

BERND BIBERGER

„EINE DURCH UND DURCH DEMÜTIGE KIRCHE“
IMPULSE ZUR ERNEUERUNG DER KIRCHE BEI JOSEF
KENTENICH



Der Autor: Priv.-Doz. Dr. Bernd Biberger (1966). Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Mitglied des Schönstatt-Instituts Diözesanpriester, Generaldirektor der Schönstätter Marienschwestern, Privatdozent für Altes Testament an der Uni Bonn, langjährige Mitarbeit im Josef-Kentenich-Institut, Mitglied der Redaktion von Regnum.

Skandale in der Kirche

Im Februar 2019 trafen sich in Rom Vertreter der Bischofskonferenzen aus der ganzen Welt mit Papst Franziskus, um sich über den Umgang mit Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Kirche und Gesellschaft auszutauschen und um konkrete Schritte zu beraten. In den zurückliegenden zehn bis fünfzehn Jahren wurde die Kirche nach und nach in vielen Ländern durch aufgedeckte Skandale erschüttert. In dem von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Priesterjahr 2009/2010 sollte die Schönheit des Priesteramtes im Mittelpunkt stehen. Stattdessen wurde die Kirche mit seinen unschönen Seiten konfrontiert. Es wurde offensichtlich, dass sich zahlreiche Bischöfe, Priester und Ordensleute des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen schuldig gemacht haben und dass diese Vergehen nicht selten vertuscht worden sind, angeblich um Schaden von der Kirche fernzuhalten. Immer wieder neu werden wir mit dem unsäglichen Leid, das Kindern und Jugendlichen zugefügt wurde, konfrontiert. Wir müssen wahrnehmen, dass Männer, die durch ihr bischöfliches und priesterliches Amt Christus repräsentieren sollen, sich an Kindern und Jugendlichen, die ihrem Schutz und ihrer Fürsorge anvertraut waren, vergangen oder dieses Verbrechen vertuscht haben. Männer und Frauen, die sich durch ihre jungfräulichen Versprechen ganz Christus verschenkt haben, haben sich in unan-

gemessener Weise Kindern und Jugendlichen genähert und ihren Seelen auf diese Weise tiefsten Schaden zugefügt. Auch Menschen, die in der Schönstattfamilie beheimatet sind, sind sowohl Täter als auch Betroffene des Missbrauchs und der Vertuschung geworden. Doch damit nicht genug: Im Umfeld des Treffens der Vertreter der Bischofskonferenzen kam zudem ans Licht, dass auch Frauen des gottgeweihten Lebens Opfer von sexuellen Übergriffen durch Priester geworden sind und dass auch diese Vergehen vertuscht worden sind.

Diese Skandale lassen uns in das entstellte Antlitz der Kirche blicken und konfrontieren uns mit der Sündhaftigkeit in der Kirche. In den Betroffenen begegnet uns das Antlitz des leidenden, gedemütigten und gekreuzigten Heilandes, der uns zuruft: „Was ihr einem dieser Menschen angetan habt, das habt ihr mir angetan.“¹ Wir werden uns mehr und mehr bewusst, wie sehr die Kirche einer tiefen inneren Erneuerung bedarf, damit die Menschen in ihr wieder dem strahlenden Antlitz Christi des Erlösers begegnen.

Diese Skandale, der Missbrauch, die Übergriffe und das Vertuschen, haben in vielen Ländern die Kirche nachhaltig erschüttert. Eine Reihe von Bischöfen, auch aus dem Kardinalskollegium, und von Priestern aus verschiedenen Ländern wurde aus ihrem bischöflichen bzw. priesterlichen Amt entfernt. In Chile waren die Erschütterungen so heftig, dass sämtliche Bischöfe dem Heiligen Vater den Rücktritt angeboten hatten. Australien wurde durch den strafrechtlichen Prozess gegen Kardinal Pell erschüttert. In Polen wird angesehenen Geistlichen Missbrauch vorgeworfen. Das Vertrauen vieler Menschen in die Kirche ist nachhaltig zerstört, die moralische Autorität der Kirche hat größten Schaden erlitten, die von der Kirche vertretenen Werte werden hinterfragt, auch unbescholtene Priester und Menschen des gottgeweihten Lebens sind einem Generalverdacht ausgesetzt.

Diese Skandale verändern die Kirche tiefgreifend. Das kann auch die Schönstattfamilie, die eine Erneuerungsbewegung sein will, nicht unberührt lassen. Sie muss mit diesen Ereignissen umgehen und darauf eine Antwort geben. Ganz im Sinne der vorsehungsgläubigen Haltung ihres Gründers Josef Kentenich ist die Schönstatt-Bewegung vor die Frage gestellt: Was will Gott von uns? Was will Gott von seiner Kirche? Wie führt er die Kirche? Wie sieht die Erneuerung der Kirche aus? Pater Kentenich hat schon in einer Zeit auf die sündhaften Seiten in der Kirche hingewiesen und darauf ge-

¹ In Anlehnung an Mt 25,31ff in Verbindung mit Mt 18,6.

antwortet, als es noch für viele ein Tabu war, darüber zu sprechen. Welche Hinweise finden sich in seinen Schriften und Ansprachen?²

Ein neues Kirchenbild

Eines der zentralen Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) ist die Dogmatische Konstitution über die Kirche: *Lumen Gentium*. Das Konzil hatte sich intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Kirche der Zukunft aussehen sollte. Dabei spielt das Bild von der Kirche als pilgerndes Volk Gottes, das, von Gott geführt, unterwegs ist durch die Zeit, eine besondere Rolle. Dieses Ringen der Kirche griff Josef Kentenich am Schlußtag des Konzils am 8. Dezember 1965 auf. Anlass dafür war die symbolische Grundsteinlegung des *Matri-Ecclesiae-Heiligtums* in Rom, das ihm das Generalpräsidium im Namen der gesamten internationalen Schönstatt-Bewegung am 16. November 1965 zu seinem 80. Geburtstag geschenkt hatte. Wie wichtig ihm dieser Vortrag war, in dem er sein Bild der Kirche am Neuen Ufer darlegt, zeigt die Einführung, durch die sich dieser von allen anderen in Rom gehaltenen Vorträgen abhebt: „Wenn wir so beieinander sind, gerade in dieser Stunde, feierlichen Stunde, dann meine ich sagen zu dürfen, ich sehe Sie jetzt nicht nur etwa als Einzelpersonen, sondern symbolhaft in Ihnen die ganze Familie; ja nicht einmal nur die ganze Familie hier auf Erden, sondern – wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf – auch alle Glieder und Mitglieder des himmlischen Schönstatt, auch derer, die – wie wir wohl annehmen dürfen – nunmehr im Fegfeuer schmachten. Es ist also eine große Gemeinde, eine Gemeinschaft, die wir hier versammelt sind. Im Geiste mögen wir alle, alle ohne Ausnahme, uns nun umstehen sehen. Und wenn ich nun noch einmal sage ‚meine liebe Schönstattfamilie‘, dann sollen alle auch ohne Ausnahme angeredet, angesprochen sein.“³ In diesen Worten wird deutlich, dass Pater Kentenich das, was er nun darlegen wird, als programmatische Ausführungen von höchster Bedeutung ansieht. Es ist ihm ein zentrales Anliegen, dass sich die gesamte weltweite Schönstattfamilie dieses Kirchenbild, das er nun in seinen Grundzügen darlegen will, zu eigen macht – für alle Zeiten.

² Die Aufzählung der Hinweise erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern regt an, diese um weitere Beobachtungen zu ergänzen.

³ Einstimmung auf die symbolische Grundsteinlegung für das Heiligtum in Rom, 8. Dezember 1965, in: Pater Josef Kentenich, *Rom-Vorträge*, 4.-10. Dezember 1965, 2. Februar 1966, 169-205, 172f.

In diesem Vortrag nennt er fünf Grundzüge des neuen Kirchenbildes:⁴

➤ Zunächst beschreibt er die Kirche am neuen Ufer als beseelt traditionsgebunden und gleichzeitig gelöst von erstarrten Formen. Er macht deutlich, dass die Kirche auf dem Boden der Überlieferung steht und dass sie aus ihren Wurzeln leben muss. Aber gleichzeitig soll sie sich frei machen von erstarrten Formen, also von Formen, die zu einem früheren Zeitpunkt richtig waren, aber nicht mehr der aktuellen Zeit gemäß sind und die kein Leben mehr in sich tragen. Diese Weite – Stehen auf dem Fundament der Überlieferung, aber geöffnet für den in der Gegenwart wirkenden Geist Gottes – begegnet auch in seinen Ausführungen über die Neugründung der Schönstattfamilie.⁵

➤ Darüber hinaus soll die Kirche brüderlich geeint und hierarchisch gelenkt sein. Pater Kentenich greift den Zug der Geschwisterlichkeit auf und macht deutlich, dass wir vor Gott alle Kinder und Glieder einer Familie sind, hält aber gleichzeitig an der hierarchischen Struktur der Kirche und damit am Gedanken der Väterlichkeit fest. Immer wieder weist er darauf hin, dass die Bischöfe Väter ihrer Diözesen sein sollen, so wie der Papst Vater für die Kirche ist. Dass Schönstatt sich dafür einsetzt, hat er wiederholt den Bischöfen versprochen.

➤ Ferner soll die Kirche Seele heutiger und kommender Kultur und Welt sein. Die Seele ist das belebende Element. Die Kirche soll durch das Apostolat ihrer Glieder Kultur und Welt prägen und ihnen ein christliches Antlitz geben. So wird Christus in unserer Welt durch die Kirche gegenwärtig.

➤ Die Kirche soll eine marianische Kirche sein. Die Gottesmutter ist gleichzeitig Mutter und Muster der Kirche. Das bedeutet nicht nur, dass die Kirche die Gottesmutter verehren soll, sondern sie soll sich am Vorbild der Gottesmutter orientieren. Marianisch ist die Kirche, wenn sie aus denselben Grundhaltungen lebt wie die Gottesmutter.

⁴ Vgl. dazu die Zusammenstellung von Peter Wolf (Hrsg.), Erneuerte Kirche in der Sicht Josef Kentenichs. Ausgewählte Texte, Vallendar-Schönstatt 2004, 19ff.

⁵ Pater Kentenich definiert Neugründung u.a. wie folgt: „Unerschütterliches Stehen auf dem traditionellen Boden, und zwar unter allen Umständen, aber gleichzeitiges Geöffnetsein für das Wort Gottes durch die Zeitströmungen.“ In: Pater Josef Kentenich, Neugründung der Familie und ihr Eroberungszug durch die ganze Welt. Zur Lebens- und Regierungsform. Aus Exerzitien für Vorgesetzte der Schönstätter Marienschwestern 17. bis 29. April 1966, nicht veröffentlicht, 58.

➤ Schließlich soll die Kirche durch und durch vom Heiligen Geist regiert sein. Nur wenn wir für die Führung und das Wirken des Geistes Gottes geöffnet sind, sind wir Kirche im Sinne Jesu Christi. Deshalb ist die Kirche aufgefordert, immer wieder ins Coenaculum zurückzukehren, um sich neu den Geist schenken zu lassen.

Diese Grundzüge des Bildes von der Kirche am neuen Ufer bilden den Hintergrund, auf dem Josef Kentenich die Erneuerung der Kirche einfordert. Er hat aber nicht nur diese grundsätzliche Konzeption entworfen, sondern er hat in den folgenden Jahren gerade in der Begegnung mit den Priestern, die teilweise durch die Entwicklungen des Konzils verunsichert waren, immer wieder über das Bild der Kirche am neuen Ufer gesprochen. Bei einer dieser Begegnungen Mitte Februar 1968 nennt er als weiteren grundlegenden Zug der Kirche: „Wie soll die Kirche aussehen im Gegensatz zu der Kirche von gestern? Eine durch und durch demütige Kirche. Eine sündige Kirche. Das heißt: eine Kirche, die ihre Sündhaftigkeit bekennt; eine Kirche, die auch frei und offen um Entschuldigung und Verzeihung bittet ob all der Sünden, die sie im Laufe der Jahrtausende begangen hat.“⁶

Die Kirche am neuen Ufer, so wird deutlich, soll „eine durch und durch demütige Kirche“ sein. Sie ist zum einen eine demütige Kirche, weil sie ihr Kleinsein erkennt und anerkennt. Sie hat die Demut, Verfehlungen und Grenzen anzuerkennen. Die Kirche ist eine demütige Kirche, weil sie sich der Erkenntnis nicht verschließt, dass sie „eine sündige Kirche“ ist. Pater Kentenich spricht nicht nur von den Sündern in der Kirche oder von der Sündhaftigkeit in der Kirche, also von einer Kirche, die aus Menschen besteht, die schuldig werden und die durch ihre Sündhaftigkeit das Antlitz der Kirche verdunkeln, sondern er spricht sogar von einer Kirche, die sündig ist.

Diese Ausdrucksweise wird bei vielen auf großen Widerspruch stoßen: Die Kirche ist heilig, so heißt es im Credo, aber sie ist nicht sündig. Nach dieser Argumentationsweise kann die Kirche nicht gleichzeitig heilig und sündig sein. Das wäre ein Gegensatz in sich. Entweder ist die Kirche heilig oder sündig. Da aber die Heiligkeit der Kirche im Glaubensbekenntnis festgelegt und damit unumstößlicher Teil der Lehre der Kirche ist, kann die Kirche keineswegs sündig sein. Wenn Pater Kentenich dennoch von „eine[r] sündige[n] Kirche“ spricht, dann will er keineswegs die Heiligkeit der Kirche in Frage stellen. Für ihn ist die Kirche heilig, weil sie von Gott geheiligt ist.

⁶ Ansprache in der Marienau an die Michaelsprovinz des Priesterverbandes, in: Joseph Kentenich, *Propheta locutus est*. Vorträge und Ansprachen von Pater J. Kentenich aus seinen drei letzten Lebensjahren, B. XVI: 1967/68, Berg Sion 2000, 177-202, 187.

Vielmehr sieht er die Kirche nicht nur als Institution und damit in ihrer rechtlichen Verfasstheit, und er sieht die Kirche auch nicht nur als eine ideale Größe, die über der Wirklichkeit schwebt. Er sieht die Kirche darüber hinaus auch als die Gemeinschaft der Getauften und damit als eine Gemeinschaft von Menschen. Als solche ist die Kirche mit der realen Lebenswirklichkeit ihrer Glieder konfrontiert, sowohl mit ihren erfreulichen als auch mit ihren weniger erfreulichen, also sündhaften Seiten. Die Kirche ist für Josef Kentenich folglich sowohl eine gnadenhafte als auch eine geschichtliche Größe. Die Kirche ist für ihn eine *communio sanctorum* und eine *communio peccatorum*, eine Gemeinschaft der Heiligen wie auch der Sünder. Wenn Pater Kentenich von „eine[r] sündige[n] Kirche“ spricht, dann geht es ihm um die *communio peccatorum*. Ihm ist es wichtig, dass diese Gemeinschaft sowohl an die ihr durch die Taufe von Gott geschenkte Heiligkeit glaubt, also daran glaubt, dass Gott es ist, der die Welt erlöst und dadurch die Kirche als die Gemeinschaft der Erlösten gegründet und geheiligt hat, als auch ihr Kleinsein und damit ihre Erbärmlichkeit erkennt, anerkennt und bekennt. Wenn der Gründer Schönstatts von „eine[r] sündige[n] Kirche“ spricht, dann steht im Hintergrund nichts anderes als das neue Vater-, Kindes- und Gemeinschaftsbild, das uns Gott als den barmherzig liebenden Vater lehrt und uns aufzeigt, dass wir erbärmliche und erbarmungswürdige Königskinder sind.⁷

Zum anderen ist die Kirche am neuen Ufer „eine durch und durch demütige Kirche“, weil sie den Mut aufbringt, ihre Sündhaftigkeit zu bekennen und dafür um Entschuldigung zu bitten. Die Sündhaftigkeit soll nicht nur wahrgenommen und vor Gott ausgesprochen werden, sondern die Kirche soll auch um Entschuldigung bitten, wenn sie durch ihre Vertreter Schuld auf sich geladen hat. Schuld soll und darf nicht verschwiegen oder gar vertuscht werden, sondern Schuld soll bekannt werden, weil nur so die Schuld in die Vergebung und die Erbärmlichkeit in das Erbarmen finden kann. In diesem Sinn hat Papst Johannes Paul II. gegen vielfachen Widerstand im Jahr 2000 ein Schuldbekenntnis zum Fehlverhalten der Kirche in den zurückliegenden Jahrhunderten gesprochen.

Schon einige Tage zuvor hatte sich Pater Kentenich bei einer anderen Begegnung mit Priestern ebenfalls mit diesem Zug der Kirche

⁷ Vgl. dazu Peter Wolf (Hrsg.), *Mit dem Vater verbunden. Ausgewählte Texte von P. Josef Kentenich*, Vallendar 2010, 90ff; 96ff; ders., *Unter den Augen des barmherzig liebenden Vaters. Ausgewählte Texte von P. Josef Kentenich zur Barmherzigkeit*, Vallendar 2015, 16ff.

am neuen Ufer auseinandergesetzt.⁸ Er kommt in diesem Zusammenhang auf die Unfehlbarkeit der Kirche zu sprechen. Er unterscheidet zwischen Unfehlbarkeit im *engeren* und im *weiteren* Sinn. Unfehlbar im *engeren* Sinn ist die Kirche, wenn der Papst gemäß dem Dogma der Unfehlbarkeit oder das Kollegium der Bischöfe zusammen mit dem Papst (vgl. LG 25) das Lehramt in der Kirche ausüben.⁹ Unfehlbarkeit der Kirche im *weiteren* Sinn bedeutet für Josef Kentenich: „Der Heiland hat sich mit seiner sündigen Braut vermählt, und der Heiland sorgt unfehlbar dafür, dass diese sündige Braut ihr Ziel erreicht; sorgt dafür, dass wir ihn in der Kirche finden und von der Kirche uns alles in ausnehmender Weise schenken lassen, was für unser ewiges Seelenheil vorbereitet und gedacht ist. Verstehen Sie, um was es hier geht? Was ist hier eingegliedert? Alle Menschlichkeit im Raume der Kirche. Der Geist Gottes, der Geist Christi wird dafür sorgen, dass all das letzten Endes uns zur Heilsgeschichte wird.“¹⁰ Unfehlbar im *weiteren* Sinn bedeutet für Pater Kentenich also, dass Gott selbst dafür sorgen wird, dass die Kirche ihr Ziel erreicht. Sie wird nicht fehlgehen, weil Gott selbst sie führt. Unfehlbar im *weiteren* Sinn bedeutet für ihn aber nicht unsündlich. Es ist bezeichnend, dass er von der Kirche als der „sündige[n] Braut“ spricht. Für Josef Kentenich gehören die Menschlichkeit, also das menschliche Kleinsein, und damit die Sündhaftigkeit untrennbar zur Kirche. Er ist aber auch davon überzeugt, dass Gott in seinem Erbarmen dafür sorgen wird, dass auch ihre Erbärmlichkeit für die Kirche zum Heil wird. Entsprechend führt er weiter aus: „Geschichte unseres Heils! Der ewige Vater hat seinen Sohn auf die Erde gesandt, damit wir durch ihn erlöst würden und zu ihm, dem Himmelsvater, den Weg wieder finden. Sehen Sie, das ist Unfehlbarkeit im weitesten Sinn des Wortes: Wir werden unfehlbar unser Ziel erreichen auf der ganzen Linie – Lebensgeschichte eine Heilsgeschichte! –, wenn wir uns in Christus dem Dreifaltigen Gott immer wieder neu ausliefern.“¹¹

Der Gründer Schönstatts ist der festen Überzeugung: „Ich meine, es wäre nicht gewagt zu sagen: Dadurch, dass man praktisch Jahrhunderte lang die Kirche in bekanntem Sinne als unsündig aufgefasst, hätte man der Kirche mehr geschadet, als man es heute tut, wenn man die Sündhaftigkeit der Kirche übertreibt.“¹²

⁸ Vgl. Pater Josef Kentenich, Vortrag vor Priestern (10.02.1968), in: Wolf (Hrsg.), Erneuerte Kirche, a.a.O., 102-108.

⁹ Ebd., 104.

¹⁰ Ebd., 104f.

¹¹ Ebd., 105.

¹² Ebd., 107.

udem verweist Josef Kentenich auf den alten Grundsatz: *Ecclesia semper reformanda* – die Kirche ist immer eine zu erneuernde. Doch ohne die Erkenntnis von Fehlern und Grenzen ist eine Erneuerung nicht möglich. Deshalb sagt Pater Kentenich: „Die Reformbedürftigkeit der Kirche sollten wir immer im Auge haben und behalten und dann überlegen: Wie können wir die Hindernisse entfernen, damit der Heilige Geist überall das Ruder in die Hand nimmt?“¹³

Wenn wir uns also vorsehungsgläubig fragen, warum Gott es zulässt, dass wir gegenwärtig so heftig mit den unschönen Seiten der Kirche konfrontiert werden, dann lautet die erste Antwort: Eine neue Kirche ist am Werden, und diese Kirche soll u. a. eine durch und durch demütige Kirche sein, die sich ihres Kleinseins bewusst ist, die ihre Sündhaftigkeit erkennt und anerkennt und die um Entschuldigung bitten kann. Dieser Zug des Kirchenbildes steht aber nicht isoliert vor uns, sondern er ist nichts anderes als die konkrete Anwendung des neuen Vater-, Kindes- und Gemeinschaftsbildes auf die Kirche. Der Heiligkeit der Kirche geht durch das Wissen um ihre Sündhaftigkeit nichts ab, sondern lässt sie im Gegenteil noch heller erstrahlen. Gleichzeitig ist die Kirche so den Menschen, die sich mehr und mehr mit den Brüchen in ihrem Leben konfrontiert sehen, näher und kann ihnen helfen, Wege zu finden, gerade durch die Verarbeitung ihrer Brüche tiefer ins Herz des barmherzig liebenden Vatergottes zu finden.

Erneuerung und Reinigung

Mit der Sündhaftigkeit in der Kirche wurde Josef Kentenich schon Jahrzehnte vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil konfrontiert. 1936-1937 wurde die deutsche Kirche durch die Sittlichkeitsprozesse gegen Priester und Ordensangehörige erschüttert, die vor den Landgerichten in Bonn und Koblenz geführt wurden. Die Nationalsozialisten nutzten Fälle von Unzucht, Missbrauch und Homosexualität propagandistisch aus, um die katholische Kirche in ein negatives Licht zu stellen, sie aus der Erziehung von Jugendlichen zu drängen und unliebsame Gegner aus dem Verkehr zu ziehen. Viele Priester und Ordensangehörige wurden zu Unrecht angeklagt, und zahlreiche Prozesse wurden wegen Mangels an Beweisen eingestellt. Dennoch waren nicht alle Vorwürfe aus der Luft gegriffen. Die deutschen Bischöfe verurteilten die Vorkommnisse und bestrafte die Täter nach dem Kirchenrecht. Über diese Prozesse sagt der Gründer Schönstatts: „Es ist ein Hinweis auf das Hässliche und Schmut-

¹³ Ebd., 107f.

zige, was durch die Sittlichkeitsprozesse an die Öffentlichkeit gekommen ist. [...] Da mögen Sie sich von hier auch einmal erinnern an die vielen schmutzigen Sünden, die im Ordens- und Priesterleben im Laufe der letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte in unserem Vaterlande vorgekommen sind.“¹⁴

Auf diesem Hintergrund regt Pater Kentenich die Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern bei einer Geisteserneuerung zu einem Monat der Selbsterkenntnis und der Sühne an. Er ist davon überzeugt, dass „die Sühne eine Großmacht in der Regierung und Führung der Welt ist“¹⁵. Auf die Frage, wofür wir sühnen sollen, antwortet er: „Für die Fehler, Armseligkeiten, Halbheiten, ja, soll ich sagen des Welt- und Ordensklerus? Soll ich sagen, für die Fehler, Armseligkeiten und Sünden der Ordensleute beiderlei Geschlechtes? Ich muss bitten, bei sich zunächst einmal stehen zu bleiben, sich als Symbol aufzufassen für die Ordensleute und Priester. [...] Ob Ihnen das ins Bewusstsein gekommen ist, wie viel an sich für die Heiligung der Welt abhängt von uns, die wir von Gott berufen sind zu einem ausgeprägten Elitechristentum?“¹⁶ Bewusst wendet Josef Kentenich den Klerus an dieser Stelle auf alle Gott Geweihten aus. Denjenigen, die sich ganz Gott verschenkt haben, kommt eine wichtige Verantwortung für die Kirche zu. Der Kehrsvers aus Himmelwärts „Dein Sein und Leben wirkt auf sie zurück, bestimmt ihr Missgeschick und mehrt ihr Glück“¹⁷ erhält dadurch einen eigenen Klang: Das Sein und Leben derer, die sich Gott geweiht haben, wirkt auf die Kirche zurück, bestimmt ihr Missgeschick und mehrt ihr Glück.

Im Rückgriff auf die Worte des Heilandes vom Salz der Erde und vom Licht der Welt (Mt 5,13f) legt Pater Kentenich die Sendung derer, die Gott geweiht sind, dar: „Salz sollen wir sein, Salz der Erde! [...] Was soll mit dem Salz werden, wenn es seine Salzkraft verloren hat? Das Salz ist notwendig für die Speisen, sie sollen vor Fäulnis bewahrt werden. Das ist unsere Aufgabe in der heutigen Zeit und Welt für alle, die ein religiöses Gewand tragen. Wenn die nun ihre Aufgabe nicht lösen, versagen, durch ihre Fehler, Armseligkeiten und Halbheiten die Welt enttäuschen, was dann?“¹⁸

In diesem Zusammenhang verweist Josef Kentenich auf zwei Weisheiten aus der Kirchengeschichte, die zusammengehören:

¹⁴ Josef Kentenich, Predigt anlässlich der Geisteserneuerung der Marienschwestern am 4. Juni 1939, nicht veröffentlicht.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Josef Kentenich, Himmelwärts. Gebete für den Gebrauch in der Schönstattfamilie, Vallendar, erweiterte Auflage 2010, 126ff, Nr. 471ff.

¹⁸ Kentenich, Predigt 04.06.1939, a.a.O., 5.

„Omne malum a clero“ und „Omne bonum a clero“: Alles Schlechte und alles Gute kommt vom Klerus. Er legt dar: „Alles Übel in der Kirchengeschichte kommt letztlich vom Klerus, also letztlich auch von uns, von den berufenen Elitechristen, die überall das Licht der Welt, das Salz der Erde sein sollten, es aber nicht sind. Und die Folge ist großer Ruin. [...] Wir können natürlich das Wort auch umkehren, wir müssen es umkehren und gleichermaßen sagen: [...] Auch alles Gute in der Welt- und Kirchengeschichte geht aus vom Klerus, aber bitte das Wort so deuten, dass wir einbegriffen sind. [...] Wenn das Salz seine Salzkraft bewahrt, wenn das Licht wirklich leuchtet! Was macht die Welt ohne Salz und ohne Licht? – Nun wäre es ja am Platze, einmal bei der negativen Formulierung länger stehen zu bleiben und zu überlegen, wie viel Vorkommnisse, wie viel Übles, wie viel sittlicher Ruin ausgegangen ist vom Klerus.“¹⁹

Der Gründer Schönstatts macht uns bewusst, dass die Erneuerung der Kirche bei uns selber anfangen muss. Deshalb regt er zur Sühne für die Sünden und Fehler an, die von denen, die sich Gott geweiht haben, begangen wurden, weil sie der Kirche nachhaltig geschadet haben. Er mahnt aber auch zum Streben nach den Idealen und zur Treue zu unseren Werten: „Wenn wir dem lieben Gott gehören wollen in hoher bräutlich reiner Liebe, ist das klar, werden wir dem Ideal immer nachpilgern. Wir müssen also hohe Forderungen an uns stellen, unsere Liebe immer wieder dem lieben Gott schenken, unsere Satzungen treu halten. Das ist das Gehege, die Schutzmauer für unser ganzes Leben und Streben. Auf der einen Seite gütig sein, Forderungen stellen und endlich auch Sühne leisten. Leisten wir bitte Sühne, Sühne ist eine Großmacht. Dafür sind wir da.“²⁰

Wenn wir uns also vorsehungsgläubig fragen, warum Gott es zulässt, dass wir gegenwärtig so heftig mit den unschönen Seiten der Kirche konfrontiert werden, dann lautet die zweite Antwort: Die Kirche muss sich von innen her erneuern, und das betrifft zuallererst diejenigen, die sich Gott ganz verschenkt haben. Sie müssen ihrer Berufung treu bleiben und diese Tag für Tag leben, um so das Antlitz der Kirche wieder mehr dem liebenden Antlitz des Heilandes ähnlich werden zu lassen.

In der Schwäche der Kirche den leidenden Heiland entdecken

¹⁹ Ebd., 5.

²⁰ Ebd., 15.

Auch während seines Exils in Milwaukee (1952-1965) nimmt Pater Kantenich Stellung zu den negativen Seiten der Kirche.²¹ Den Ehepaaren am Montagabend²² sagt er: „Wir hören so viel Lobenswertes von der Kirche sagen. Ja, du meine Güte, wenn man das alles zusammenträgt, was in den Predigten von der Kirche gesagt wird, dann müsste man ja fast meinen, die Kirche ist aus lauter Heiligen zusammengesetzt. Und wenn wir dann nachher in fremde Blätter hineinschauen, meinetwegen in gegnerische Blätter, ja, da hören wir nur Schimpf und Schande über die Kirche und über die Kirchenleute, die Kirchenmänner und -frauen. Sehen Sie, man sagt ja so gerne: das Menschliche in der Kirche. Gibt es denn auch viel Menschliches in der Kirche? O, riesig viel Menschliches!“²³ Dann fragt er, ob es auch Menschliches im Leben des Heilandes gibt und erinnert an den schmerzhaften Rosenkranz. Er stellt fest: „Sehen Sie, in all den Lagen zeigt der Heiland sich hilflos und schwach. Das ist allerdings eine physische Schwäche, keine moralische Schwäche. Da liegt keine Sünde vor.“²⁴ Dann vergleicht er das Menschliche im Leben des Heilandes und im Leben der Kirche und betont: „Die katholische Kirche ist ein Abglanz des Heilandes. So wie es im Leben des Heilandes Menschlich-Schwaches gegeben hat, gibt es ungeheuer viel Schwaches auch in der Kirche. Nur sieht in der Kirche die Schwäche anders aus als beim Heiland. Die Kirche kennt auch wirklich eine ganze Menge moralischer Schwächen.“²⁵

Wie gehen wir mit der Schwäche der Kirche um? Josef Kantenich nennt einen Dreischritt: Die Schwäche der Kirche ist erstens eine Glaubens Tatsache, die es anzunehmen gilt. Schon Paulus hat sich seiner (moralischen) Schwachheit gerühmt, weil sich in ihr die Stärke Christi offenbart (vgl. 2 Kor 12,7-10). In der Schwäche der Kirche werden wir mit ihrer Hilflosigkeit konfrontiert. Pater Kantenich legt dar: „Muss man diese Dinge *auch* sehen? Das ist die Kirche, die

²¹ Im Hintergrund stehen seine eigenen Erfahrungen mit der Kirche zu einem Zeitpunkt, zu dem sein Fall noch nicht vom Heiligen Offizium zur Religiösenkongregation weitergeleitet worden war, also die Anklagen gegen ihn noch nicht vom Tisch waren.

²² Jeden Montagabend versammelte sich ein Kreis von Ehepaaren um Pater Kantenich, um von ihm Anregungen und Hilfestellungen für ihr Ehe- und Familienleben zu erhalten. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet und werden gegenwärtig in der Reihe „Am Montagabend ... Mit Familien im Gespräch“ veröffentlicht.

²³ Pater Josef Kantenich, Am Montagabend ... Mit Familien im Gespräch, Bd. 4: Echt christlich lieben in einer krisenreichen Zeit, Vallendar-Schönstatt 2005, 46f.

²⁴ Ebd., 47.

²⁵ Ebd., 47f.

schwache Kirche mit all ihrer Hilflosigkeit. Da haben Sie dies Menschliche im Leben des Heilandes, das Menschliche im Leben der Kirche. Ich darf wiederholen: im Leben des Heilandes nur *äußere* Zusammenbrüche, physische Zusammenbrüche, Hilflosigkeit. Und im Leben der Kirche: wie viele moralische Armseligkeiten und Schwächen, wie viele Verbrechen und wie viel Halbheit!“²⁶ Die Schwäche der Kirche ist eine Glaubenswahrheit, die neben ihrer Glorie wahrgenommen werden will. Doch dürfen wir in der Schwäche der Kirche auch die Kraft Christi entdecken.

Die Schwäche der Kirche ist zweitens eine Glaubensprobe. Viele werden an der Schwäche der Kirche irre und wenden sich von ihr ab. Josef Kentenich verweist auf ein Wort von Nietzsche: „Ich würde eher an ihren Erlöser glauben, wenn diese Erlösten mir erlöster lebten!“²⁷ Er hält fest: „Verstehen Sie, dass die Schwäche der Kirche eine Glaubensprobe sein kann? Glaubensprobe für die Draußenstehenden, Glaubensprobe allerdings auch für die, die drinnen sind.“²⁸ So wird die Schwäche der Kirche zur Herausforderung, dennoch an der Kirche festzuhalten und an ihre Sendung zu glauben.

Die Schwäche der Kirche ist drittens eine Glaubensfreude. Pater Kentenich führt aus: „Jetzt kommt das andere, jetzt muss trotz dieser Glaubenstatsache und der Glaubensprobe die Glaubensfreude an dieser schwachen Kirche wach werden. Jetzt kommt das Eigenartige, Geheimnisvolle. Sehen Sie, der Heiland hat selbst gesagt: Wenn ich am Kreuz erhöht sein werde, ziehe ich alles an mich. Er hat also nicht gesagt: Je mehr Wunder ich wirke, desto mehr wird die Welt an mir hängen. Nein, wenn ich hier als Verbrecher am Kreuz hänge, am Galgen hänge, dann ziehe ich alles an mich. Jetzt sehen Sie die Kirche in dieser Schwäche. Wie kann diese schwache Kirche für uns Gegenstand der Freude und der Liebe werden? Die Glaubensfreude besteht jetzt darin, trotzdem zu glauben, dass diese Kirche von Christus gegründet ist. Heroismus des Glaubens wird da verlangt. Paulus sagt ja: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Sehen Sie, gerade weil ich die schwache Kirche sehe, bin ich stark im Glauben und will durch die schwache Kirche stark im Glauben (daran) sein, dass das eine Gründung Gottes, eine Gründung Christi ist. Deswegen noch einmal: (Die schwache Kirche) ist Glaubenstatsache, Glaubensprobe, aber auch Glaubensfreude. Eine Freude für mich, an diese schwache Kirche zu glauben; zu glauben, dass Gottes Kraft in ihr wirksam ist. Glaubensfreude, zweitens, auch deswegen, weil ich sehe, dass auch in dieser Kirche ungemein viel Gro-

²⁶ Ebd., 49.

²⁷ Ebd., 51.

²⁸ Ebd., 51.

ßes, Heroisches wirksam ist. Das ist nicht bloß die schwache, es ist auch die glorreiche Kirche. Christus ist heute schon glorreich in ungezählt vielen Kindern der Kirche. Glaubensfreude, drittens, dadurch, dass ich mich angeregt fühle, jetzt durch mein Leben zu beweisen, dass Gottes Kraft auch in mir und damit in der Kirche wirksam ist.“²⁹ Die Schwäche der Kirche wird zur Glaubensfreude, wenn wir daran festhalten, dass Christus trotz deren Schwächen in seiner Kirche wirksam ist, und wenn wir nicht nur die negativen, sondern auch die schönen Seiten sehen. Dies stellt Pater Kentenich am Bild des brennenden Dornbuschs dar: „Die alten Väter haben einmal ein sehr schönes Bild gebraucht. Sie gehen aus vom brennenden Dornbusch. Sie sagen dann so: Die Kirche ist voller Dornen, ein Dornbusch, so viel Armseligkeit steckt in der Kirche. Das wollen wir auch zugestehen, das ist so, hat gar keinen Zweck, dass wir das leugnen. Aber *brennender* Dornbusch! Was ist der Brand in diesem Dornengestrüpp? Das ist die göttliche Macht und das göttliche Leben.“³⁰

Wenn wir uns also vorsehungsgläubig fragen, warum Gott es zulässt, dass wir gegenwärtig so heftig mit den unschönen Seiten der Kirche konfrontiert werden, dann lautet die dritte Antwort: In der Schwäche der Kirche dürfen wir Gottes Stärke entdecken. In der Erbärmlichkeit der Kirche erfahren wir das Erbarmen Gottes. In den Brüchen in der Kirche begegnet uns der leidende Christus. Wir sind herausgefordert zu glauben, dass Christus nach wie vor in seiner Kirche gegenwärtig ist, auch wenn uns in ihr Schwäche und Sündhaftigkeit begegnen.

Besinnung auf den Immakulatageist

Zu den Zügen, die das Bild der Kirche am neuen Ufer besonders prägen sollen, gehört für den Gründer Schönstatts die marianische Kirche. In seinem Vortrag vom 8. Dezember 1965 stellt Pater Kentenich die Gottesmutter nicht nur als die Mutter der Kirche, sondern auch als das Muster der Kirche dar. In ihrer Mutterschaft ist die Gottesmutter Muster für die Kirche, die selbst Mutter ist. Josef Kentenich legt dar: „Die Gottesmutter, das Muster der Kirche. Was will das heißen? Die Gottesmutter, sie ist zwar Mutter der Kirche, aber auch die Kirche ist Mutter. Sie ist also Mutter der Kirche, so wie die Kirche Mutter ist. Und wenn sie Mutter der Kirche ist, dann ist sie eben

²⁹ Ebd., 52f.

³⁰ Ebd., 55.

nicht nur Muster dieser Kirche, sondern auch Mutter mit der Erzeugungsmacht und -gewalt dieser Kirche.“³¹

Dieser Gedanke, dass die Gottesmutter Muster der Kirche ist, beschränkt sich nicht nur auf den Aspekt der Mutterschaft, sondern lässt sich im Denken Josef Kentenichs weiterziehen. Die Gottesmutter stellt nicht nur das Idealbild des neuen Menschen dar, sondern auch das Idealbild der Kirche. Die Kirche soll eine marianische Kirche sein, weil sich die Kirche an der Gottesmutter als ihrem Idealbild orientiert.

Mit einer besonderen Liebe stellt uns Pater Kentenich die Gottesmutter als die Immakulata vor Augen. Er verbindet damit ein pädagogisches Anliegen. Weil der himmlische Vater uns in der Immakulata aufzeigt, wie er sich den neuen, den erlösten Menschen vorstellt, ist das Bild der Immakulata das pädagogische Ideal, auf das hin Schönstatt den neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft erziehen soll. Deshalb legt Josef Kentenich größten Wert darauf, dass sich die Verbände als die Gemeinschaften, die die Sendung Schönstatts garantieren, um eine vertiefte Immakulata-Atmosphäre bemühen. Der Immakulatageist soll der Mutterboden aller Institute sein. Dies wird in der Aufnahmebedingung der Jungfräulichkeit konkret. Nur so können sie zu Gemeinschaften werden, in denen der neue Mensch in möglichst vollkommener Weise nach dem Bild der Immakulata erzogen wird.

Gleichzeitig sollen die Verbände als neue Gemeinschaften die Kirche am neuen Ufer antizipieren. Schönstatt erzieht nicht nur den neuen Menschen, sondern den neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft. Schönstatt im Allgemeinen und die Verbände im Besonderen sollen zu Modellen werden, wie die Kirche am neuen Ufer aussehen soll. Wenn nun der gelebte Immakulatageist für die Verbände existentiell ist, dann ist es auch für die Kirche wichtig, dass der Immakulatageist in ihr lebendig ist. Entsprechend sagt Pater Kentenich wenige Monate nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in einem Vortrag für Marienschwestern: „Wenn das unsere Sendung ist, die Gesamtkirche zu antizipieren, dann hängt ungemein viel davon ab, dass wir alle diese Probleme in unserem Kreis richtig lösen. Sehen Sie, darum will auch das, was wir Immakulatageist nennen, auch der Immakulatageist der zukünftigen Kirche sein. Und was will der heutige Mensch vom Immakulatageist wissen, der überhaupt keine übernatürliche Weltordnung mehr kennt und anerkennt? Sicher, es hängt hier so ungemein viel davon ab, dass wir das leben-

³¹ Kentenich, Einstimmung auf die symbolische Grundsteinlegung, a.a.O., 109.

dige Beispiel von all diesen Dingen geben.“³² Nur wenn die Kirche am neuen Ufer vom Immakulatageist durchdrungen ist, kann sie Antworten auf die Herausforderungen der modernen Welt geben. Die Skandale, mit denen wir in den letzten Jahren vermehrt konfrontiert worden sind, machen uns deutlich, wie sehr der Immakulatageist in manchen Teilen des innersten Kreises der Kirche fehlt.

Wie sieht der Immakulatageist aus, den die Kirche heute braucht? Josef Kentenich führt aus: „Wenn wir das Wort Immakulata sagen, so klingt darin so viel Sehnsucht, so viel Wärme, so viel Geistigkeit, so viel Übernatürlichkeit mit, dass wir all das, was wir hineinlegen wollen, kaum so recht in Worte fassen können. Wenn wir das Bild der Immakulata vor uns sehen, wenn wir selber das Wort Immakulata aussprechen, dann denken wir dabei an Jungfräulichkeit, an Unsündlichkeit, an Unberührtheit, an rückhaltlose, ungeteilte Hingabe an Gott, an Christus, an den Dreifaltigen.“³³ Drei Akzente klingen in diesen Worten an:

Wenn wir an die Immakulata denken, dann denken wir an *Reinheit und Unberührtheit*. Weil die Gottesmutter ohne Erbsünde empfangen ist und deshalb nicht unter deren Folgen zu leiden hat, sind in ihr die Triebe ganz auf den himmlischen Vater hingeordnet. Reine Menschen sind somit Menschen, deren Triebleben von Gott her geordnet ist. Sie streben danach, eine Atmosphäre der Unberührtheit, der Ehrfurcht, des Adels, der Geschlossenheit³⁴ um sich herum zu gestalten. Doch der Wert der Reinheit und Unberührtheit ist in unserer Gesellschaft und auch in unserer Kirche vielfach verloren gegangen. Pater Kentenich diagnostiziert bereits 1932: „Reinheit ist eine seltene Blume geworden hier auf dieser Welt. Deswegen so selten geworden, weil sie als Mutterboden Paradiesesgrund haben muss. Nur wo Paradiesesgrund vorhanden ist, kann die Blume der Reinheit blühen. So ist denn Reinheit, fleckenlose Reinheit, mädchenhafte Reinheit, ein ganz einsames Königskind geworden in dieser sündigen, von niederer Lust so stark zersetzten und zerfetzten Welt.“³⁵ Weil das Empfinden für Reinheit und Unberührtheit verlorengegangen ist, sieht Josef Kentenich die Sendung Schönstatts, besonders der jungfräulichen Gemeinschaften, darin, die Menschen wieder für diesen Wert zu öffnen: „Von Berufs wegen sind wir von Gott in die Welt hineingesenkt, um auch den Schmutz zu sehen, sind hineinge-

³² Josef Kentenich, Exerzitienkurs für Schönstätter Marienschwestern, 8. – 12. Juni 1966, nicht veröffentlicht.

³³ Josef Kentenich, Vortrag vor Schönstätter Marienschwestern, 8. Dezember 1932, nicht veröffentlicht.

³⁴ Nicht: Verschlossenheit:

³⁵ Kentenich, Vortrag, 08.12.1932, a.a.O., 124.

senkt, um die Welt, die im Schmutze liegt, wieder emporzuheben und emporzuführen zu der Höhe der Reinheit Gottes, zu der Höhe der Reinheit der lieben Gottesmutter.“³⁶ Dieser Sendung kommen wir in zweifacher Weise nach: indem wir uns selbst nach dem Vorbild der Gottesmutter als der Immakulata erziehen und indem wir uns bemühen, Menschen wieder für den Wert der Reinheit und der Unberührtheit zu sensibilisieren, gerade auch in der Kirche.

Wenn wir an die Immakulata denken, dann denken wir an *rückhaltlose, ungeteilte Hingabe an Gott*. Pater Kentenich sagt: „Reinheit ist für uns ungeteilte Hingabe an Gott. [...] Kampf um diese Tugend bedeutet für uns Wachstum, endloses Wachstum hinein in die Gedankenwelt, in die Empfindungswelt, in die Wertwelt des Dreifaltigen Gottes.“³⁷ Die Gottesmutter als die Immakulata ist ganz an den himmlischen Vater verschenkt. Ihm allein gehört sie. Deshalb kreist sie nicht um sich selbst, sondern immer um den Vater und spricht ihr Fiat zu seinem Willen. So steht sie ihm ganz zur Verfügung für die Verwirklichung seines Heilsplanes. Die Kirche leidet darunter, dass es vielen, die sich durch ein jungfräuliches Leben Gott geweiht haben, an der Bereitschaft fehlt, sich ihm ganz zu schenken. Stattdessen suchen sie Erfüllung in irdischen Werten und kreisen vor allem um sich selbst und nicht um Gott. Sie verwechseln die eigenen Bedürfnisse mit dem Willen Gottes. Indem wir danach streben, der Immakulata ähnlich zu werden, verschenken wir uns ganz an Gott, leben aus dem Geist der Blankovollmacht und der Inscriptio und stellen uns dem himmlischen Vater als Werkzeuge zur Verfügung.

Wenn wir an die Immakulata denken, dann denken wir an ihre *Beheimatung in der Übernatur*. Jederzeit ist die Gottesmutter bereit, in den Ereignissen ihres Lebens das Wirken Gottes zu suchen und zu entdecken. Alles, was sie erlebt, bewahrt sie in ihrem Herzen und denkt darüber nach. Woran es auch in der Kirche vielen Menschen fehlt, ist eine grundlegende übernatürliche Einstellung. Auch in der Kirche können sich immer weniger Menschen vorstellen, dass Gott in ihrem alltäglichen Leben wirkt. Die Schönstattfamilie hat die Sendung, den Menschen wieder eine vorsehungsgläubige Sicht auf ihr Leben zu vermitteln. Dies gelingt nur, wenn wir selbst in der Realität der Übernatur beheimatet sind. Der Gründer Schönstatts betont: „Das göttlich Genialste unserer Familie, was ist das? Beheimatung in der anderen Welt! Was ist das? Das unerschütterlich sichere Stehen im göttlichen Lichte – Glaube! –, in göttlicher Zuversicht – Hoffnung! –, in der göttlichen Kraft, in der Liebe.“³⁸

³⁶ Ebd., 125.

³⁷ Ebd., 126.

³⁸ Kentenich, Neugründung, a.a.O., 34.

Wenn wir uns also vorsehungsgläubig fragen, warum Gott es zulässt, dass wir gegenwärtig so heftig mit den unschönen Seiten der Kirche konfrontiert werden, dann lautet die vierte Antwort: Die Kirche am neuen Ufer soll sich aus dem Geist der Immakulata erneuern. Sie soll die Werte der Reinheit und der Unberührtheit zurückgewinnen. Sie soll sich ganz an Gott verschenken. Sie soll ihre eigentliche Heimat, den Himmel (vgl. Phil 3,20), zurückgewinnen und sich wieder neu in der Übernatur verwurzeln.

Die Zusage des Heilandes an Petrus

Die Skandale der letzten Jahre haben uns immer wieder neu mit Fehlern, Schuld und Grenzen in der Kirche konfrontiert. Das erfüllt uns mit Schmerz. Wir leiden an den Brüchen, die uns in der Kirche begegnen. Die Antwort darauf kann nur eine grundlegende Erneuerung der Kirche sein, eine Erneuerung, die bei uns selbst beginnen muss.

Über all diesen schmerzlichen Erlebnissen steht jedoch eine Zusage, an die wir von ganzem Herzen glauben dürfen, nämlich die Zusage des Heilandes an Petrus, den ersten Papst: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ (Mt 16,18) Diese Zusage macht uns Mut, dass Christus selbst dafür sorgen wird, dass sich die Kirche erneuert, damit sie auch in Zukunft fähig ist, die Botschaft des Evangeliums überzeugend und glaubwürdig zu verkünden. Dazu soll die Schönstattfamilie ihren Beitrag einbringen.

JOSEF TREUTLEIN

„AUF, WIR ZIEHEN HINAUF ZUM BERG DES HERRN“! (JES 2,3)

NEUEVANGELISIERUNG AUF PILGERWEGEN UND AN WALLFAHRTSORTEN



Der Autor: Josef Treutlein, geb. 1951, Mitglied im Schönstatt-Institut Diözesanpriester, Pfarrer in Hammelburg und Würzburg, Initiator des Fränkischen Marienwegs, seit 2014 Rektor des Käppele in Würzburg.

Hoch über Würzburg steht das Käppele, erbaut 1748–1754 nach Plänen von Balthasar Neumann. Die vielbesuchte Marienwallfahrtskirche, zu der eine eindrucksvolle Kreuzweg-Stationenanlage hinaufführt, wurde bis 2014 von Kapuzinern betreut. Seitdem bin ich Wallfahrtsrektor. Einige Räume des einstigen Klosters sind jetzt ein Pilgerhospiz. Es liegt am Jakobsweg, an der Via Romea sowie am Fränkischen Marienweg. Schnell hat es sich bei den Pilgern herumgesprochen, dass man hier für eine Nacht Unterkunft findet. 2018 waren es bereits über 80. Wenn ich unter dem Aspekt der Neuevangelisierung auf meine Erfahrungen als Wallfahrtsseelsorger schaue, erhebe ich nicht den Anspruch, streng wissenschaftlich vorzugehen. Mein Beitrag kann nur darin bestehen, meine seelsorgliche Praxis zu reflektieren und einige Aufgaben für die Pilgerseelsorge zu benennen. Wenn meine Ausführungen zum Weiterdenken anregen und Handlungsimpulse geben, mag es gut sein.

Grundsätzliches zum Thema

Wallfahren und pilgern – (k)ein großer Unterschied

Häufig wird der Begriff „wallfahren“ ausschließlich für organisierte Gruppenwallfahrten verwendet. Der Ausdruck „pilgern“ steht eher für

die Fortbewegung allein oder in kleinen Gruppen. Pilgern, so meinen viele, sei die intensivere Form der Auseinandersetzung, sei meditativer, sei spiritueller, Wallfahren hingegen sei konventionell, traditionsorientiert und oberflächlich. Pilgern klingt weniger verbindlich und lässt offenbar mehr Freiraum für Eigengestaltung. Jedoch: Anthropologisch betrachtet ist es ziemlich unerheblich, ob jemand in der Gruppe oder allein zu Fuß geht. Die entscheidenden inneren Prozesse laufen ähnlich ab.

Selbst auf einer Wallfahrt, die ein technisches Verkehrsmittel nützt, können dieselben Prozesse angestoßen und begleitet werden. Immer muss der Mensch seine vertraute Umgebung verlassen, sich auf den Weg machen, sich auf fremde Menschen und eine fremde Umgebung einlassen, einem Ziel entgegengehen. Zudem ist eine Wallfahrt oder Pilgerfahrt nie Sache eines Einzelnen. Auch wer alleine geht, steht in vielfältiger Gemeinschaft: Mit anderen Einzelpilgern/-innen, denen er begegnet. Mit Gastgebenden, auf die er angewiesen ist. Mit der pilgernden Kirche, der er unterwegs und am Ziel begegnet. Es gibt keinen sprachlichen oder sachlichen Grund für eine tiefgreifende Unterscheidung zwischen Wallfahren und Pilgern. Wir sollten nicht so tun, als hätten Einzelpilgernde mit der Kirche entlang des Weges nichts zu tun. Sie sind eingebettet in die große Gemeinschaft aller Gottsuchenden. Sie gehören dazu. Sie nehmen kirchliche Pilgerherbergen in Anspruch. Sie betreten die Kirchen entlang ihres Pilgerwegs und kommen dort zur Besinnung. Sie holen sich einen Pilgerausweis und stempeln ihn entlang des Weges ab. Und schließlich ist auch ihr Ziel zumeist eine Kirche. Einzelpilgernde, so kirchenfern sie sich auch empfinden mögen, sind mit der Kirche verbunden. Das bedeutet eine Aufgabe für sie selbst, nämlich sich dies einzugestehen und anzunehmen, und eine Aufgabe für die Kirche, ihnen mit Respekt zu begegnen, ihnen nichts überzustülpen und sich um sie genauso zu kümmern wie um die praktizierenden Christen. Man sollte also eher von einer Gruppenwallfahrt oder einer Einzelwallfahrt reden, vom Pilgern in Gemeinschaft oder vom Pilgern allein. Dieser Einschätzung von Michael Rosenberger kann ich weitgehend folgen, da sie meine Erfahrungen mit Pilgernden und Wallfahrenden bestätigt.

Wallfahrt als liturgischer Vollzug

Treffend beschreibt Rosenberger¹ die Wallfahrt als Gottesdienst des Gottesvolkes und benennt dessen Vorteile:

¹ M. Rosenberger, Wege, die bewegen. Eine kleine Theologie der Wallfahrt, Würzburg 2008.

„Es gibt keine andere Form der Liturgie, bei der Existenzvollzug und liturgischer Vollzug so sehr in eins fallen. Das hat damit zu tun, dass die Sakramente in der Regel punktuelle Symbole für einen existentiellen Vollzug sind, der zeitlich und räumlich weit über die Feier hinaus reicht. Sie symbolisieren die Hingabe von Menschen an Gott und die Annahme dieser Hingabe durch Gott. Doch die Hingabe selbst realisiert sich nicht in der kurzen Zeitspanne des Gottesdienstes. Bei einer Wallfahrt ist das anders. [...] Es gibt keine andere Form des Glaubensvollzuges, die so ganzheitlich angelegt und in der die leibliche Dimension so unmittelbar zu verspüren ist, [...] die so unmittelbares Erleben der Welt und der Schöpfung ermöglicht [und die] eine solche zeitliche Erstreckung [hat]“².

Deshalb mahnt der Autor eine ganz neue theologische Würdigung der Wallfahrt und eine entsprechende pastoralliturgische Sorgfalt an. Hier berühren wir die Schnittstelle von Liturgie und Pastoral.

Orte mit Ausstrahlung

Konrad Adenauer wird ein geflügeltes Wort zugeschrieben: „Die heimlichen Hauptstädte der Welt sind die Wallfahrtsorte.“ In Hauptstädten fallen politische Entscheidungen; dort konzentriert sich wirtschaftliche Macht, dort prägt sich eine bestimmte Kultur aus. Sind Wallfahrtsorte nicht im übertragenen Sinn Hauptstädte, wo in einer Atmosphäre des Gebetes wichtige Entscheidungen fallen, von denen starke Impulse ausgehen? Biotop, wo christliche Lebenskultur wächst? Wallfahrt – das ist ja nicht nur der Weg, das sind nicht nur die inneren Prozesse, die unterwegs ablaufen. Auch der Ort selber, der Gnaden-Ort, übt eine Wirkung aus. Jeder Wallfahrtsort hat sein bestimmtes Orts-Charisma. In dieses taucht der Pilger ein; er lässt sich berühren von dem, was er dort findet: ein Gnaden-Bild, liturgische Feiern, eine Lichterprozession, Verkündigung des Wortes Gottes, eine Fülle von Zeugnissen der Dankbarkeit (Votivbilder und Geschichten von wunderbaren Heilungen und Gebetserhörungen), ganz bestimmte Bräuche, eine Multi-Media-Präsentation, Scharen von glaubenden und fröhlichen Menschen, stilles Beten im Schein vieler Kerzen, eine offene Beichtstuhlür, ganz zu schweigen von einer guten Gastronomie, Andenkenläden und kulturellen Angeboten. Heute verliert die Bindung an das Gemeindeleben einer bestimmten Pfarrei an Bedeutung. Pfarreistrukturen werden umgebaut; Seelsorge muss sich neu organisieren. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass dabei Orte mit profilierter spiritueller und pastoraler Ausrichtung be-

² Ebd., 15-16.

sonders wichtig werden: Mittelpunktskirchen, Klöster, Wallfahrtsorte und Zentren Geistlicher Gemeinschaften. Erfreulicherweise sieht man im Jahresprogramm vieler Wallfahrtsorte (z.B. Altötting, Kvelaer, Walldürn, Schönstatt), dass Themen und Veranstaltungen auf Neuevangelisierung zielen. Nun kommen dorthin ja nicht nur Teilnehmer einer großen Wallfahrt, sondern auch unzählige Einzelpilger und Tagesgäste. Sie wollen dort einfach „nur“ beten oder den Gottesdienst besuchen. Oft ist es eine alte Familientradition, wenigstens einmal im Jahr einen Wallfahrtsort zu besuchen. Wenn es ein Anliegen gibt, weiß man, wohin man gehen kann. Wenn ich mitbekomme, aus welchen Gründen Leute einen Dankgottesdienst feiern wollen, bin ich nicht selten berührt. Die religiöse und kirchliche Bindekraft, die ein besonderer Ort auf Menschen ausübt, überdauert Generationen und lebt in vielen Formen immer wieder auf. Er stiftet Identität, wie sich beim Brand von Notre Dame in Paris wieder gezeigt hat. Man müsste einmal systematisch eine Theologie, Psychologie und Soziologie des heiligen Ortes schreiben, so wie Rosenberger das Thema Wallfahrt aus der volkskundlichen Ecke herausgeholt und zum Stoff für ernsthaftes wissenschaftliches Nachdenken gemacht hat. Zwar ist seit Christi Auferstehung die Bindung an einen Tempel oder an ein Heiligtum relativiert. Aber damit ist noch lange nicht alles gesagt und erklärt. Hier ist eine grundsätzliche Wertung der Faktoren, die einen heiligen Ort ausmachen, notwendig.

Meine Erfahrungsfelder – eine Reflexion

Wallfahrt – traditionell und innovativ

37 Jahre lang habe ich die Männerwallfahrt meiner Heimatgemeinde Bad Königshofen nach Vierzehnheiligen begleitet. Entstanden ist sie durch das Gelübde eines Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Die 60 km weite Wallfahrt nahm einen erstaunlichen Aufschwung. Die Teilnehmerzahl ist auf 400 angewachsen und seit Jahren konstant, obwohl in der Region mehrere gemischte Wallfahrten zum beliebten Nothelferheiligtum bestehen bzw. neu gegründet wurden. Bei der Gestaltung achte ich auf eine ausgewogene Mischung aus beliebten traditionellen Elementen und neuen Impulsen. Der Rosenkranz darf z.B. nicht fehlen. Aber ich gebe vor jedem Gesätz Betrachtungsimpulse, die vom Wort Gottes her die Brücke ins Leben schlagen. Ich spreche Themen an, die „in der Luft liegen“ und betreibe nebenbei ein wenig Lebenshilfe, wenn es z.B. um Gelassenheit oder Überwindung eines gnadenlosen Perfektionismus geht. Oft

höre ich von Teilnehmern, diese Tage seien für sie wie Exerzitien, von denen sie lange zehren. 1984 habe ich eine Wallfahrt von Ostheim v. d. Rhön zum Kreuzberg, dem Heiligen Berg der Franken, gegründet, die in dieser Diasporagemeinde bis heute besteht. Die von mir als Pfarrer von Hammelburg 1988 gegründete Wallfahrt nach Vierzehnheiligen (114 km) konnte ich 13 Mal begleiten. Bei meinem Pfarreiwechsel 2000 war sie auf über 220 Teilnehmende angewachsen. Diese Wallfahrten sind emotional tief berührend für Jung und Alt. Dabei zeigt sich für mich ganz klar die evangelisierende Kraft der Volksfrömmigkeit. Man sollte die „Volkskirche“ nicht leichtfertig totreden. Hier sind starke Ressourcen, an denen die neue Evangelisierung nahtlos anknüpfen kann. In *Evangelii gaudium* (EG) schreibt Papst Franziskus:

„Jeder Teil des Gottesvolkes gibt, indem er die Gabe Gottes dem eigenen Geist entsprechend in sein Leben überträgt, Zeugnis für den empfangenen Glauben und bereichert ihn mit neuen, aussagekräftigen Ausdrucksformen. Man kann sagen: Das Volk evangelisiert fortwährend sich selbst. Hier ist die Volksfrömmigkeit von Bedeutung, die ein authentischer Ausdruck des spontanen missionarischen Handelns des Gottesvolkes ist. Es handelt sich um eine in fortwährender Entwicklung begriffene Wirklichkeit, in der der Heilige Geist Protagonist ist.“³

Ein neues Pilgerprojekt – der Fränkische Marienweg

Ich bin im Frankenland mit seinen vielen Wallfahrtsorten und der bodenständigen Marienverehrung groß geworden und geprägt durch die marianischen Impulse der Päpste, verbunden mit der Spiritualität Schönstatts. Johannes Paul II. sprach von einer „Geographie des Glaubens“ sowie von einem „Netz der Heiligtümer“, das die ganze Erde überzieht. Der Gedanke der Vernetzung der Wallfahrtsorte brachte mich auf die Idee, es müsste einen beschilderten Wander- und Radweg geben, der alle Wallfahrtsorte der Diözese Würzburg verbindet und Fränkischer Marienweg (FMW) heißt.⁴ Für dieses Projekt konnte ich alle Landkreise, Gebietskörperschaften, Touristenzentralen und Wandervereine, die diözesanen Stellen und die Verantwortlichen aller Wallfahrtsorte gewinnen. Am 15. August 2002 wurde der Weg eingeweiht, nachdem er beschildert und medial publiziert worden war. Ich habe seitdem über 70 Pilgerwanderungen auf Teilstrecken des Weges organisiert und gestaltet. Sie haben ei-

³ Vgl. Papst Franziskus, *Die Freude des Evangeliums*, Freiburg i. Br. 2013, 161.

⁴ www.fraenkischer-marienweg.de.

nen anderen Charakter als traditionelle Wallfahrten. Vom Inhalt her sind es ambulante Besinnungstage. Mit mehr als 80 von mir gehaltenen Vorträgen in vielen Gemeinden, mehreren Filmen, Artikeln, Interviews und Beiträgen in Rundfunk, Fernsehen und Zeitschriften wurde der FMW in diesen Jahren bekannt gemacht.⁵ Bisher ist der Weg fast 900 km lang und verbindet 50 Gnadenstätten in Unterfranken. Ab 2020 wird er auf Wunsch der Erzdiözese Bamberg auf deren Territorium in Ober- und Mittelfranken um 36 Pilgerorte erweitert. Dann wird er rund 2000 km lang sein. Durch die Errichtung des FMW wurde den Wallfahrtsorten, auch den kleinen, wieder mehr Beachtung geschenkt. Oft wird mir berichtet, dass der Weg von vielen Einzelpilgern und Gruppen begangen wird. Der 2004 gegründete Verein der Freunde und Förderer des Fränkischen Marienweges e.V. stellt Materialien bereit,⁶ kümmert sich um Beschilderung, Medienarbeit und Organisatorisches. Unsere Wallfahrtsorte sind ein Schatz, der uns in Jahrhunderten zugewachsen und in der Volksseele verankert ist. Diesen Schatz zu heben und ihn zeitgemäß zu vermitteln, ist alles andere als bloße Traditionspflege. Wenn Papst Franziskus in *Evangelii gaudium* aus dem Dokument von Aparecida zitiert, gilt dies auch für das Wallfahrtswesen bei uns:

„Das gemeinsame Gehen zu den Wallfahrtsorten und die Teilnahme an anderen Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit, wobei man die Kinder mitnimmt oder andere Menschen dazu einlädt, ist in sich selbst ein Akt der Evangelisierung.“⁷

Franziskus, der sehr wohl weiß, dass Äußerungen der Volksfrömmigkeit in manchen Kreisen immer wieder mit Verachtung abgetan, mit Misstrauen beobachtet oder mit Hilfe einer vermeintlich überlegenen Theologie unsanft gemaßregelt wurden, ergänzt: „Tun wir dieser missionarischen Kraft keinen Zwang an und maßen wir uns nicht an, sie zu kontrollieren.“⁸

Pilgerseelsorge in Schönstatt

Wertvolle Erfahrungen konnte ich in den Jahren 2011–2014 an der Pilgerzentrale in Schönstatt sammeln. Die Arbeit am Ursprungs-

⁵ Vgl. J. Treutlein, Vernetzen, Verbinden, Vertrauen. Der Fränkische Marienweg, in: *heute.glauben.leben* (2014), H. 6: Maria, 22-30.

⁶ Verein der Freunde und Förderer des Fränkischen Marienweges e. V. (Hg.), *Wandern und Radeln auf dem Fränkischen Marienweg. Unterwegs von „Perle zu Perle“ zu 50 Wallfahrtsorten in Unterfranken. Der original Wander- und Radwanderführer für den Fränkischen Marienweg*, Hohenwart 2011.

⁷ Franziskus, *Freude* (s. Anm. 3), 163.

⁸ Ebd.

ort der weltweiten Geistlichen Bewegung war vielfältig: fast täglich Empfang, Beichtgelegenheit und Gottesdienst mit Predigt für Pilgergruppen, Prozessionen, Vorträge, Andachten, Besinnungstage und Begleitung einer Heilig-Rock-Wallfahrt nach Trier. Eingebunden in ein Leitungsteam, erlebte ich hautnah, wie sich die Spiritualität einer geistlichen Gemeinschaft, das Charisma eines heiligen Ortes und ein international geprägtes Wallfahrtsgeschehen gegenseitig befruchten. Dies hat mich zur Abfassung vieler Materialien für Marienfeiern⁹ und Wallfahrten inspiriert. Das Projekt der Pilgernden Gottesmutter¹⁰, hat sich von Schönstatt aus in vielen Diözesen weltweit verbreitet und bringt Hunderttausende Menschen täglich mit dem evangelisierenden Wirken Marias in Berührung. Sie ist dann nicht mehr nur die Frau, zu der man pilgert, sondern sie selber pilgert als Christusträgerin zu den Menschen, wie sie Jesus zu Elisabet getragen hat – Urbild der pilgernden Kirche. Das Schönstätter Gnadenbild wird reihum in viele Häuser getragen. Da geht es um nichts Geringeres als den marianischen Kernvorgang: „Gott zur Welt bringen.“ Ein Ehepaar aus Oberschwaben hörte in Schönstatt meinen Vortrag über den Fränkischen Marienweg. „Was in Franken geht, muss auch in Schwaben gehen“, meinten die beiden und initiierten unverzüglich den Oberschwäbischen Pilgerweg.¹¹ 2014 entstand ein Projektteam zur Errichtung von Pilgerwegen aus ganz Deutschland nach Schönstatt. Inzwischen sind mehrere Strecken markiert. Sie führen aus unterschiedlichen Richtungen sternförmig zur Gnadenkapelle in Schönstatt und werden zunehmend begangen.¹² Unwillkürlich denke ich an den Wallfahrtspsalm 84. Dort lautet der Vers 6 in der neuen Übersetzung: „Selig die Menschen, die Kraft finden in dir, die Pilgerwege im Herzen haben.“

Am Käppele – Wallfahrtsort und Pilgerhospiz

Während ich diesen Artikel verfasse, kommt eine Pilgerin. Ein Zimmer steht für sie bereit. Sie ist erst einmal ganz überrascht: „Oh, ein richtiges Bett Das ist ja beinahe Luxus!“ Pilger sind nicht verwöhnt. Sie sind mit dem Einfachsten zufrieden. Umso mehr freuen sie sich, dass es hier Einzelzimmer, Dusche, Teeküche und einen Aufenthaltsraum gibt. Und natürlich, dass sie von der Pfarrhausfrau freundlich empfangen und eingewiesen werden. Die Pilgernden könnten gar nicht unterschiedlicher sein. Jeweils ca. ein Drittel ist

⁹ J. Treutlein, Großes Werkbuch Marienfeiern, Freiburg i. Br. 2015.

¹⁰ www.pilgerheiligum-schoenstatt.de.

¹¹ www.oberschwaebischer-pilgerweg.de.

¹² www.pilgerwege-schoenstatt.de.

katholisch, evangelisch oder ungetauft. Bis auf wenige Ausnahmen nehmen alle das Angebot des Pilgersegens gerne an. Sie erzählen von ihren Motiven, von Pilgererfahrungen und Schicksalen, von Sehnsucht, Sorgen und Dank. Die Pilgerin, von der ich spreche, ist keine 50 Jahre alt und stammt aus Ostdeutschland. Sie geht mit in die Gnadenkapelle, freut sich, dass sie den Pilgersegen empfangen „darf“ und bittet um Verständnis, dass sie kirchlich ungeübt ist. „Ich habe leider von meinen Eltern nichts vom Glauben mitbekommen. Ich finde das schade. Inzwischen habe ich mir meine Religion selber zusammengebastelt.“ Ich lese ihr das Evangelium von den Emmausjüngern (Lk 24) vor, lege es kurz für sie aus und gebe ihr einen Tipp: Sie darf den Satz „Jesus kam hinzu und ging mit ihnen“ auf sich beziehen und das, was sie unterwegs erlebt – Begegnungen, Zufälle, Erlebnisse, Klärungen – als Gruß von ihm, als sein Geschenk, seine Führung deuten. Ich gebe ihr einen kleinen Gebetstext. Dann spreche ich das Vater unser und formuliere für sie ein Segensgebet, wobei ich sie – wie jeden Pilger sonst auch – bei ihrem Vornamen anspreche. Und es geschieht, was fast bei allen geschieht: Die Augen glänzen, die Tränen fließen. Ich darf annehmen, dass „Emmaus“ bei ihr weiterwirkt: „Brannte uns nicht das Herz...“ Ob ihr Weg irgendwann in die Gemeinschaft der Kirche mündet? Ob sie irgendwo den Herrn dann auch beim Brotbrechen erkennt? Sie verweilt noch einige Zeit vor dem Bild der Gottesmutter, dann nimmt sie ihren Rucksack und geht hinaus. Ich kann nur für sie beten, und das tue ich immer wieder bei den Fürbitten im Gottesdienst: „Für alle, die als Pilger und Wallfahrer zum Kärpfele kommen; für alle, die etwas in das Anliegenbuch hineingeschrieben haben.“ Hier lernt man Schicksale kennen. Ich denke an eine Pilgerin mit Bauchspeicheldrüsenkrebs. Sie war schon deutlich geschwächt und sagte: „Ich laufe jetzt einfach diesen Pilgerweg, so lange es geht.“ Der Weg, der doch Kraft kostet, wird für sie zur Kraftquelle und zum Heimweg. Ich denke an einen Regierungsbeamten aus Ostdeutschland. „Ich bin nicht getauft, aber ich möchte nach Rom pilgern.“ „Und was bewegt Sie dazu?“, frage ich. „Ich will die Wurzeln unserer Kultur kennenlernen.“ Ein Mann aus Dänemark, nicht katholisch, kam im Spätsommer. „Ich laufe an einem Stück nach Rom, und möchte die Weihnachtsmesse im Petersdom mit dem Papst feiern.“ Katholisch getaufte Pilger bezeugen oft, dass sie pilgernd ihren Glauben vertiefen oder neu aktivieren. Die hier skizzenhaft erzählten Beispiele entsprechen dem von Danièle Hervieu-Léger wissenschaftlich untersuchten Phänomen einer „Religion in Bewegung“. In ihrem Buch beschreibt sie die Figur des Pilgers:

„Der Pilger erweist sich in zweifachem Sinne als typische Figur der Religion in Bewegung. Er verweist zunächst metaphorisch auf den verschwimmenden Charakter der individuellen spirituellen Entwicklungsverläufe, die sich unter gewissen Bedingungen als religiöse Identifikationswege ausgestalten. Zudem entspricht die Figur einer Form der religiösen Gemeinschaftsbildung von größter Ausdehnung, die im Zeichen von Mobilität und Bindung auf Zeit entsteht.“¹³

Die Biographie des Einzelnen stellt sich dann im Bild eines sehr individuellen Pilgerweges dar. Der Pilger ist einerseits ortsbezogen, er lebt von Erfahrungen mit bestimmten Orten. Andererseits ist er dem Typ des ortsgebundenen praktizierenden Gläubigen, der sich auf Dauer in seiner Gemeinde engagiert, radikal entgegengesetzt. Diesen Typ des modernen Pilgers erlebe ich hier. Was ihn motiviert, sowie die Aspekte dessen, was eine Wallfahrt ausmacht, entfaltet Rosenberger in den einzelnen Kapiteln seiner „Theologie der Wallfahrt“: der eigenen Sehnsucht folgen, loslassen und aufbrechen, Unterbrechung des Alltags, Abenteuer, ganzheitliches Beten, ein anderer Mensch werden, bis an die Grenzen der eigenen Kraft gehen, eine konkrete Art Kirche zu sein, Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft erleben, die Herrlichkeit anrühren. Er beschreibt den Opfer- und Stellvertretungscharakter der Wallfahrt und sieht sie als Globalisierungsfaktor.¹⁴ Er beschreibt die erstaunliche Renaissance, die das Pilgern seit mindestens 17 Jahren erlebt, und belegt diesen Boom exemplarisch mit Zahlen am Beispiel der Wallfahrt nach Santiago de Compostela.¹⁵ Eigens hebt er „Wallfahren als ökumenisches Geschehen“ hervor.¹⁶ Auch unter den Wallfahrern, die ich kenne, sind evangelische Christen.¹⁷ Was Jahrhunderte lang die christlichen Konfessionen trennte, ist in den letzten Jahrzehnten konfessionsverbindend geworden. Im Gegensatz zu anderen Ausdrucksformen von Religion ist Pilgern eine der wichtigsten Brücken zwischen den Konfessionen, ja zwischen moderner Welt und klassischer Spiritualität und somit ein Anknüpfungspunkt für die Neuevangelisierung.

¹³ D. Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung (Religion in der Gesellschaft 17), Würzburg 2004, 65.

¹⁴ Vgl. Rosenberger, Wege (s. Anm. 1), 5.

¹⁵ Ebd., 9-11.

¹⁶ Ebd., 132.

¹⁷ J. Treutlein, Eine Mutter für alle Christen. Ökumenische Erfahrungen auf dem Fränkischen Marienweg, in: M. Hauke (Hrsg.), Maria „Mutter der Einheit“ (Mater unitatis) (Mariologische Studien XXVIII), Regensburg 2020.

Konsequenzen für die Seelsorge

Dialog und Deutungshilfe

Ich habe das Buch „Ich bin dann mal weg“ von Hape Kerkeling gelesen. Es gibt mir zu denken, dass der Autor auf seinem Weg offenbar niemanden fand, der ihm geholfen hätte, seine tiefen persönlichen Erlebnisse und erstaunlichen Zufälle als Zeichen der Liebe Gottes zu deuten. Er fand keine wirkliche Adresse für seine Dankbarkeit und seine Sorgen. Ich frage mich: Wo war da Kirche, die auf Pilger zugeht, ihnen zuhört, ihre Fragen ernst nimmt und eine Sprache findet, die Brücken zum Evangelium baut? Wenn das II. Vatikanum die Kirche als pilgerndes Gottesvolk beschreibt, dann höre ich heraus: Die Kirche muss der Mobilität und Mentalität heutiger Menschen gerecht werden. Seelsorge heißt dann: Ich muss die Wege der heutigen Menschen ein Stück mitgehen, um sie auf die Wege Christi mitnehmen zu können. Wenn ich wirklich verstehe, was sie bewegt, werde ich auch wissen, wie ich über den Glauben zu sprechen habe. Es geht ja nicht um die Weitergabe eines fertigen Gegenstandes, sondern um ein dialogisches Geschehen. Da gebe ich mein Zeugnis so, wie es der Dialogpartner braucht. Ein klassisches Beispiel aus apostolischer Zeit und zugleich ein Bild moderner Pilgerseelsorge ist für mich die Erzählung von Philippus und dem äthiopischen Kämmerer (Apg 8,26-40). Philippus folgt einer Eingebung des Geistes und wird zum Reisebegleiter, zum Pilgerseelsorger. Eine katechumenale Situation! Ein Wagen wird zum Sprechzimmer, die Straße zum Ort der Katechese, der Weg nach Gaza führt zur Taufstelle – zu Jesus Christus. Da wird meine Aufgabe beschrieben: geistesgegenwärtig auf Menschen zugehen, sie anhören, begleiten und ihnen geben, was ich vom Wort Gottes verstanden habe. Ich versuche im Gespräch mit den Pilgern die Ansatzpunkte für die Botschaft Jesu zu finden. Sie wissen manchmal gar nicht, dass ihre Suche bereits eine Form von Beten sein kann, und dass sie ihre Erfahrungen als Spuren Gottes deuten dürfen. Diese Deutungshilfe zu leisten ist Grundlage jeder Evangelisation. Die Pilger haben viel zu erzählen. Wenn wir miteinander Spurensuche nach dem Gott des Lebens machen, muss ich erst einmal aushalten und zugestehen, dass jeder Mensch sehr subjektiv empfindet. Erst dann kann ich die objektiven Glaubenswahrheiten ins Spiel bringen. Der moraltheologische Grundsatz der Gradualität gilt sinngemäß auch hier: Schritte (mit)gehen, die möglich sind, und nicht gleich das Ganze fordern.

Einsatz für Wallfahrtsleiter/-innen

Wer regelmäßig Wallfahrten und Pilgerwege gestaltet, erfüllt eine anspruchsvolle Aufgabe. Im Kontakt mit den Menschen, die er begleitet, erfährt er, was sie bewegt. Mit der Zeit lernt er, dies ins Wort bzw. in eine gute Gebetssprache zu bringen. Dadurch, dass ich schon so viele Wallfahrten (mit-)gestaltet habe, ist mir eine Fülle von Ideen, Anregungen und Materialien zugewachsen, nach denen es eine starke Nachfrage bei den Wallfahrtsbegleitenden gibt. Dieser Zielgruppe widme ich mich seit Jahren systematisch, zumal sie bisher von offizieller Seite kaum unterstützt wurden. Mit einer gewissen Besorgnis sehe ich, dass sich manchmal Leute in die Rolle eines Wallfahrtsbegleiters hineindrängen, die sich mit esoterisch anmutenden Texten und seltsamen Formen von Gebet wichtig machen. Wenn wir als Kirche das Wallfahrtsgeschehen nicht aufmerksam betreuen, driftet es womöglich ab zu einem Mode-, Sport- oder Wellnessereignis, wo außer ein paar Tipps zum positiven Denken nichts passiert, was zu Christus führen könnte. Deshalb biete ich seit Jahren einen Workshop für Wallfahrtsleitende an. Diese Art der Aus- und Fortbildung kommt einem großen Bedürfnis entgegen und wird gut angenommen. Einen breiten Raum nimmt dabei der Austausch ein. Man lernt von den Erfahrungen der anderen. Ich gebe Impulse dazu und biete Materialien zur Gestaltung an. Dazu habe ich ein Werkbuch herausgegeben.¹⁸ Es enthält zehn vollständig ausgearbeitete thematische Modelle, und viele Einzelbausteine (Gebete, Litanen, Liedrufe und Rosenkranzbetrachtungen). Vorangestellt habe ich ein Kapitel „Handwerkszeug für Wallfahrtsbegleitende“. Dort finden sich zahlreiche Hinweise für die Organisation, für die inhaltliche Vorbereitung, die geistliche Leitung und Gestaltung einer Wallfahrt, Aussagen über die Wertigkeit der einzelnen Gestaltungselemente, sowie Prinzipien, Regeln und Tipps für den Stil einer Wallfahrt. Ich verstehe diese Art der Schulung nicht als Versuch einer Reglementierung, sondern als Inspiration. Den Teilnehmenden wird klar, dass sie einen echt seelsorglichen Dienst tun. Mit ihrem Glaubenszeugnis, ihrer ansteckenden Glaubensfreude und ihrem Gespür für das, was die Mitpilger brauchen, bauen sie Brücken zum Glauben und zur Kirche. Sie erfahren nicht selten, welche Wunder der Gnade bei einer Wallfahrt geschehen. Papst Franziskus hat recht: Das Volk evangelisiert sich selbst. Und doch darf eine behutsame und zugleich gezielte Unterstützung durch amtliche kirchliche Stellen nicht fehlen. Manche Diözesen, z.B. Bamberg, bieten Ausbildungsmodule

¹⁸ J. Treutlein, Großes Werkbuch Wallfahrten und Prozessionen. Im Geiste von Papst Franziskus, Freiburg i. Br. 2017.

für Wallfahrtsbegleitung an. Die Absolventen der Kurse bekommen am Schluss ein Zertifikat. Ich darf diese Kurse im Nachbarbistum seit Jahren als Referent begleiten, ähnlich wie in Eichstätt und Regensburg. Allerdings weiß ich auch um weniger Erfreuliches: Man richtet eine diözesane Pilger-Fachstelle ein und besetzt sie mit Theoretikern, die keine Erfahrung mit der bodenständigen Wallfahrtstradition haben und die geistliche Dynamik des Pilgers nicht kennen.

Impulse, das Leben neu zu ordnen

Pilger und Wallfahrer setzen sich mit Fragen des Glaubens und der Lebensgestaltung auseinander. Deshalb ist die Art und Reihenfolge der Gestaltungselemente nicht beliebig. Beim Pilgern durchlaufen die Menschen mehr oder weniger stark verschiedene Phasen eines inneren Prozesses, der auf Verwandlung und Neuorientierung zielt, ähnlich wie bei Exerzitien. Mit Ignatius von Loyola unterscheidet man vier Phasen, bzw. fünf, wenn man das Prinzip und Fundament der Exerzitien dazu zählt. Gut ist es, wenn die Anordnung der Themen und Impulse bei einer Wallfahrt dieser ignatianischen Linie folgt:

- Grundsätzlich ist mein Leben ein Geschenk Gottes. Ich bin zu seinem Dienst und Lobpreis geschaffen, zum Leben in Fülle.
- Ich erkenne die eigenen Grenzen, Schwächen und Sünden. Ich schaue auch die nicht von mir verschuldeten dunklen Stellen in meinem Leben und in der Welt an und höre den Ruf zur Umkehr.
- Jesus Christus ruft mich in seine Nachfolge. Ich muss mich entscheiden für meinen Weg als Christ.
- Ich prüfe meine Bereitschaft zur Nachfolge, ob sie auch angesichts von Widrigkeiten trägt. Dabei kommt Jesu Passion in den Blick.
- Ich freue mich an dem, was mir neu zugewachsen ist. Die Ankunft am Ziel gibt mir eine Ahnung von Gottes Herrlichkeit.¹⁹

Viele Wallfahrer und Pilger haben ihre Grenzen und mancherlei Brüche erlebt. Sie schleppen etwas mit sich herum. Sie wollen es loswerden oder damit leben lernen. Sie wollen mit sich, mit ihrem Leben, mit Menschen und mit Gott ins Reine kommen. Schon immer gehört zum Pilgern und Wallfahren auch die Umkehr. Sich (neu) am Evangelium orientieren und der Barmherzigkeit Gottes begegnen, ist ein wesentliches Element christlicher Pilgerspiritualität. Wallfahrtsorte sind bevorzugte Orte, wo Menschen das Bußsakrament suchen.

¹⁹ Vgl. ebd., 13. – Den Hinweis auf diese ignatianischen Phasen verdanke ich Michael Rosenberger.

Zur Pilgerseelsorge gehört unbedingt das qualifizierte Gesprächsangebot und eine sorgfältige Beichtseelsorge, stationär am Ort, und womöglich ambulant unterwegs. Beides praktiziere ich. Bei der Wallfahrt von Fulda nach Walldürn und von Regensburg nach Altötting laufen Priester mit und bieten „Vergebung im Gehen“ an. Beichtväter sind stille Zeugen von Bekehrung und gutem Willen. Bei der Wallfahrt nach Vierzehnheiligen gebe ich Impulse zur Gewissensforschung, leite zur Reue an und ermutige zum Empfang des Bußsakramentes. Gerade auf die Besinnungsimpulse bekomme ich stets ein starkes Echo. Bei dem Workshop „Wie gestalte ich eine Wallfahrt?“ rege ich an: Warum nicht unterwegs Besinnungselemente einbauen und den Wert des Bußsakramentes herausstellen? Ich weise auf gute Fundstellen und Materialien hin. Trotz vielfacher Bemühungen ist ja das Bußsakrament in den Gemeinden kaum noch gefragt. Die Kirche tut gut daran, wenn sie ganz bewusst Orte der Barmherzigkeit fördert: Wallfahrtsorte, Klöster und Geistliche Zentren, wo das pastorale und liturgische Angebot optimiert wird. Die Menschen müssen wissen, wo sie Priester finden, die für ein pastorales Kerngeschäft wie den Dienst der Versöhnung qualifiziert sind.²⁰

Transversale Aufgabe: Maria ins Spiel bringen

Dass mit Abstand die meisten Wallfahrtsorte Marienheiligtümer sind, sollte zu denken geben. Und doch ist Maria für viele Katholiken kein Thema. Liturgische Marienverehrung findet in vielen Gemeinden kaum stat. In Deutschland haben bereits zwei Generationen von theologisch Ausgebildeten kaum mariologisches Grundwissen. Immer noch gilt Marienverehrung bei vielen als Relikt aus der Vergangenheit. Sie gilt als etwas Konservatives und scheint einer modernen Art, katholisch zu sein, entbehrlich. Sie steht unter mancherlei Verdacht: Sie könnte vom Wesentlichen ablenken. Sie könnte die Ökumene mit den aus der Reformation kommenden Mitchristen behindern. Sie könnte ein überholtes Frauenbild transportieren. Andere finden einen Zugang zu Maria über die Einbindung in bestehende Traditionen, z. B. Wallfahrten. Ob sie dabei Impulse erhalten, die zu vertiefter Reflexion über die Gottesmutter oder zu einem Leben mit Maria führen, ist schwer zu sagen. Es kommt sehr darauf an, wie mit Traditionen umgegangen wird.²¹ Dieser Befund hat mich bewogen, zusammen mit Martin Emge ein Werkbuch zum Marienmessbuch

²⁰ Vgl. meinen Beitrag „Vergebung im Gehen“, in: heute. glauben. Leben 10 (2016) 46.

²¹ M. Emge, J Treutlein, Maria im gefeierten Glauben, oder: An der Nahtstelle zwischen Theologie und Praxis, in: Lebendiges Zeugnis 2 (2010).

herauszugeben. Darin haben wir reichlich Material zusammengetragen für eine marianische Pastoral.²² Leitmotive des Werkes sind: Biblische Fundierung, Orientierung am Glauben der Kirche, Verankerung in der Liturgie, spirituelle Tiefe und Weite, gute Sprache und Bilder, Dienst an der Gebetssprache des Volkes, Bandbreite für viele Anlässe (auch Wallfahrt), Lebensnähe, Hinführung zu marianischer Haltung und Beziehung zur Gottesmutter. Herbert King hat die psychologische, für Gott aufschließende und menschlich integrierende Funktion des Marianischen herausgearbeitet: „Maria berührt die Schichten im Menschen, in denen und von denen aus er ganzheitlich denkt und reagiert. Maria sagt Dinge, die der Verstand nicht erkennt oder nur sehr trocken und abstrakt. Abstrakte Erkenntnis bringt es nicht fertig, den Zwischenraum zwischen den definierten (abgegrenzten) Punkten zu füllen. So bleiben viele Flächen leer. Dies gilt insgesamt für die Glaubenswahrheiten. In Maria sind Glaubenswahrheiten zentriert, personalisiert und symbolisiert.“²³

„Maria wird »Kompendium« der Dogmatik, der Moral und der Ascese genannt. Das ist nicht so sehr dogmatisch-begrifflich-systematisch gemeint, sondern viel mehr lebensmäßig-dynamisch-symbolisch. Sie ist »Bild« des erlösten Menschen.“²⁴

Nicht ohne Grund nennen die Päpste seit Paul VI. Maria gerne Stern der Evangelisierung. Bei meinem Engagement für den Fränkischen Marienweg geht mir immer wieder auf, welche Bedeutung die Gottesmutter für eine evangelisierende Pastoral hat. Deshalb plädiere ich für eine Pastoral, die Maria bewusst ins Spiel bringt.²⁵

Ausblick und Vision

Mich begeistert die Vision des Jesaja (Jes 2,2–5) von der großen Völkerwallfahrt zum Haus des Herrn: „Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs.“ Auf dem Jakobsweg ist dieser Strom überdeutlich, aber auch auf vielen anderen Pilgerwegen, die zu einem Wallfahrtsort führen. Das Pilgern ist zu einer Strömung, zu einem Mainstream geworden! Niemand hat das geplant oder organisiert. Es liegt einfach in der Luft. Es ist, als ob die Vision des Jesaja heute, im Zeitalter der Globalisierung, viele Men-

²² J. Treutlein, M. Emge (Hg.), Die Frau, die mich zu Christus führt. Vier Bände, Würzburg 2005–2007.

²³ H. King, Maria neu entdecken, Vallendar 2006, 65.

²⁴ Ebd., 67

²⁵ Vgl. J. Treutlein, Damit Got zur Welt kommt. Skizzen einer marianischen Pastoral, in: Anzeiger für die Seelsorge 5 (2014) 15-19.

schen erfassen und in Bewegung bringen würde. Gott legt heute offensichtlich eine eigenartige Sehnsucht in ganz viele Menschenherzen, so dass sie sagen:

„Auf, wir ziehen hinauf [...]“ – Wir lassen uns nicht länger runterziehen. – „Kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.“ – Wir wollen unser Leben in einem anderen Licht sehen.

ALICJA KOSTKA

PATER MICHAEL KOLB SAC UND DIE LANDSCHAFT SCHÖNSTATTS



Die Autorin: Dr. Alicja Kostka, geb. 1971, 2006 Promotion in Moraltheologie zum Thema Frauenbild bei Josef Kentenich, seit 2008 in der Priesterausbildung tätig, Gastdozentin im Priesterseminar St. Lambert; Habilitationsprojekt an der PTHV zum Thema: Scheitern und Erbarmen. Mitglied des Schönstatt-Frauenbundes

In der Person Michael Kolbs betrachten wir einen Menschen, ohne den das Zustandekommen der Apostolischen Bewegung im Schoße der Gesellschaft der Pallottiner am Beginn des XX. Jahrhunderts in Vallendar am Rhein nicht denkbar wäre. Die Entstehung und die Ermöglichung dieses Aufbruchs in der werdenden Limburger Provinz bleiben mit ihm untrennbar verbunden. Am Ort der Gründung erzählen viele Spuren über sein weitreichendes Denken.

Wenn wir diese Spuren anschauen, so müssen wir mit der heutigen Philosophisch-Theologischen Hochschule anfangen. Diese ließ Dr. Michael Kolb, damals junger Provinzial der Limburger Provinz, als eine seiner ersten Entscheidungen für eine zeitgemäße, den staatlichen Anforderungen standhaltende Ausbildung des Pallottinernachwuchses in Deutschland bauen. Aber auch weitere Gebäude und Entwicklungen tragen Spuren seiner kühnen, weitreichenden Entscheidungen.

In meinem Beitrag stütze ich mich vor allem auf die Biographie von Augustyn Urban SAC, der auf die Geschichte der Pallottiner in Deutschland von Pater Herman Skolaster zurückgreift („P.S.M.“). Dazu die autobiographischen Aufzeichnungen von Michael Kolb selbst, die im Manuskript vorhanden sind. Weitere Quellen sind die Ansprachen von Pater Josef Kentenich zum Priesterjubiläum von M. Kolb sowie die Ansprache bei seiner Beerdigung.

Die Herkunft und sein Berufungsweg

Michael Kolb ist in Gerolzhofen in Bistum Würzburg am 16. Juli 1873 geboren. Er war von schwacher Gesundheit. Bis zu seinem 12. Lebensjahr hatte er bereits drei Mal eine Lungenentzündung durchmachen müssen. Dazu kam eine Atemnot, die ihm vor öffentlichem Auftreten Angst machte. Aufgrund dieser Gegebenheiten hat er den früh verspürten Wunsch, Priester zu werden, zunächst aufgegeben und sich nach dem Schulaustritt für den Finanzdienst entschieden. Dieses kurze Intermezzo sollte sich für seine späteren Aufgaben in der Gesellschaft der Pallottiner als überaus nützlich erweisen.

Im 16. Lebensjahr wurde die Sehnsucht, Missionspriester zu werden, durch eine Missionszeitschrift wieder wach, so dass er trotz der besagten „Platzangst“¹ – sich im Stillen auf das Priestertum vorbereitet hat. In der Zeit des Kulturkampfes war das Ergreifen dieses Berufes alles andere als selbstverständlich. Nach vielen Anfragen kam er an die Adresse von Pfarrer Scheugenpflug aus der Diözese Rottenburg, der ein Freund von Pater Maximilian Kugelman, dem Gründer der Limburger Provinz der Pallottiner, war. Zu diesem Zeitpunkt waren Pallottiner als junge Gründung bemüht, in Deutschland eine Niederlassung einzurichten. Dieser hat Scheugenpflug „alle Vollmacht gegeben, Kandidaten für das Missionshaus in Masio/Oberitalien aufzunehmen“². Dort wurden seit 1883 die ersten deutschen Kandidaten für den Missionsberuf ausgebildet. Michael Kolb, damals 17jährig, kam um 1890 über Mailand in Masio an.

Sein Vorgesetzter war dort vor allem Pater Kugelman, der Schüler von Faà di Bruno³, dem Gründer des Kollegs in Masio. Maximilian Kugelman führte nun den Unterricht und das Noviziat weiter. Nachdem es Pater Kugelman gelungen war, das Noviziat nach Deutschland, in den alten Walderdorfferhof in Limburg zu verlegen, zog auch Michael Kolb nach zwei Jahren (1892) dorthin. Es war das erste Haus der Pallottiner in Deutschland. Die notdürftige Unterkunft und die Kälte waren für Kolbs mangelnde körperliche Verfassung nicht von Vorteil, so dass er zuerst in den Taunus zur Erholung und dann nach Rom geschickt wurde, wo er auch sein Studium fortset-

¹ So die Beschreibung seines Biografen, Augustyn Urban, Pater Michael Kolb (1973-1950). Der große Baumeister und Brückenbauer Gottes, 1982 (Manuskript), S. 3.

² Ebd., S. 5; vgl. Kolb, Michael, 50 Jahre Werkzeug in der Hand der Mutter. Autobiographische Niederschrift, 21. Juni 1942, (Manuskript), S. 1.

³ Giuseppe Faà di Bruno. Sacerdote, missionario, successore di San Vincenzo Pallotti, fondatore del Collegio delle Missioni Estere die Abazia, hg. v. Comune di Masio 2015.

zen konnte. Gerade seine schwache Gesundheit war es aber letztendlich, die seine Obern dazu veranlasst hat, einen Antrag auf seine Entlassung zu stellen, bevor er in die Gesellschaft endgültig aufgenommen werden sollte (1896). Zum Nachteil des jungen Michael existierten zum damaligen Zeitpunkt noch keine approbierten Satzungen. Der Generalrat berief sich allerdings auf das Kirchenrecht und so durfte Michael Kolb 1898 zum Priester geweiht werden. Seine Weihe erlebte er in der Kirche der Gottesmutter von der Immerwährenden Hilfe in Rom. Mit der Gottesmutter, unter diesem Titel verehrt, war er lebenslang verbunden. Er blieb noch ein Jahr in Rom, wo er die Doktorwürde an der Università Gregoriana erlangte, an derselben Alma Mater wie ehemals der ehrwürdige Stifter Vinzenz Pallotti.

Aufgaben in der werdenden Limburger Provinz

Nach seiner Rückkehr aus Rom wurden ihm eine Reihe verantwortungsvoller Ämter in der Limburger Provinz übertragen. So war Michael von 1899-1903 Novizenmeister, die nächsten sechs Jahre (1903-1909) diente er als Rektor des Mutterhauses in Limburg und weitere zehn Jahre als erster Provinzial (1909-1919).

Der erste Novizenmeister

Die auffallende Innerlichkeit, aber auch die Gesundheit von M. Kolb und ein Stimmdefekt veranlassten Pater Kugelmann, den so gut ausgebildeten Michael nicht nach Kamerun auszusenden, sondern ihn als Novizenmeister und Spiritual des Limburger Mutterhauses einzusetzen, das gerade 1898, als Michael aus Rom zurückkam, eröffnet wurde. So übernahm Kolb seine erste Aufgabe als erster wirklicher Novizenmeister – wie A. Urban schreibt⁴ – die er vier Jahre innehatte. Die beiden Aufgaben zu verbinden: Novizenmeister und Spiritual, war eine anspruchsvolle Herausforderung, da es zu diesem Zeitpunkt noch kein einheitliches Erziehungssystem gab, geschweige denn eine professionelle Novizenausbildung. So schöpfte er aus eigener, in Masio und in Rom gewonnener Erfahrung, aus der Schule Pater Kugelmanns und Faà di Brunos, wie aus den profunden Schriften Pallottis, die er in Rom im Original studieren durfte. Die innere Formung der Novizen lag ihm sehr am Herzen. Er sorgte dafür, dass sie nicht zu viel im Garten und in der Druckerei eingesetzt wurden, sondern eine entsprechende spirituelle Bildung bekamen. Er hatte 24 Studenten unter seiner Aufsicht und 70 Brüder

⁴ Urban, Pater Michael Kolb, S. 7 ff; vgl. Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 6.

im Noviziat. Pater Urban schreibt: „durch ein vorbildliches Noviziat wollte er all die Novizen zu einem tiefen, inneren Leben und zum Streben nach Heiligkeit anregen“⁵.

Rektor und Provinzialprokurator im Limburger Haus (1903-1909)

Mit 30 Jahren übernahm M. Kolb die Aufgabe des Rektors, des Provinzialprokurators und zugleich des Provinzialsekretärs⁶. Zu seinen Belangen innerhalb dieses Amtes gehörte u.a.: der Druckerbetrieb und der Zeitschriftenverlag, die Einteilung des Personals in der Provinz und die Verwaltung des großen Mutterhauses. Die Entscheidung, Pater Kolb als Rektor des Hauses einzusetzen, traf Pater Kugelman, Erbauer dieses Mutterhauses, der selber in diesem Jahr zum General gewählt wurde und wusste, dass er sich auf die Treue und Ausdauer Kolbs verlassen konnte, obwohl dieser ein absoluter Neuling auf diesem Gebiet war und mit ungeschultem Personal die Aufgabe übernehmen musste. In dieser Zeit sollte er auf die größte Probe – so Pater Urban – gestellt werden.

Behebung der Schulden des Mutterhauses und der Provinz

Das Mutterhaus in Limburg baute die Firma Lenartz aus Ehrenbreitstein. Als Pater Kolb sein Amt als Rektor des Hauses und Prokurator übernommen hat, liefen immer noch die Wechsel auf den Namen der GmbH der Pallottiner in Limburg und diese wurden von der benannten Firma in der Bank der Pallottiner selbst eingelöst. Diese sonderbare Sache ließ Pater Kolb keine Ruhe, auch wenn er als Rektor des Hauses, Prokurator, Provinzialrat und -Sekretär die Hände voller Arbeit hatte.

Wie kam es dazu? Als Pater Kugelman im Oktober 1903 zum General gewählt wurde, hatte er bei Lenartz noch eine Restsumme in Höhe von 17000 Mark zu bezahlen. Lenartz bewog Kugelman, ihm dafür Blanco-Wechsel auszustellen. Nun hat aber die Firma, die

⁵ Urban, Pater Michael Kolb, S. 9. Es sei erwähnt, dass auch weitere Provinzen Pater Kolb und seinen ersten Strukturierungen für ein pallottinisches Noviziat nachgefolgt sind, dies gilt z.B. für die polnische Provinz und seinen Gründer, Alojzy Majewski (S.9), aber auch für weitere Provinzen weltweit.

⁶ Als Provinzial-Vikar wurde Pater Vinzenz Kopf berufen, jedoch kam er erst ein Jahr später in die Ausführung seines Amtes. Durch seine bisherigen Aufgaben, hauptsächlich in Südamerika, hatte er wenig Erfahrung in deutschen Verhältnissen. Damit erklärt sich die ihn praktisch unterstützende Aufgabe Kolbs als Provinzialsekretar.

beim Bau des Metzger Bahnhofs und beim Bau der Urft-Talsperre große Verluste erlitt, das Vertrauen missbraucht und auf die Wechsel P. Kugelmanns zog sie von drei Banken ein Vielfaches⁷. Erst in der Passionswoche des Jahres 1905 stellte die Firma ihre Zahlungen ein. Aus der Konkursmasse war nichts zu erwarten⁸. Es war ein schwerer Schlag für die Pallottiner und an Pater Kolb als Prokurator lag es, diese prekäre Lage zu bereinigen. Ihm war dabei wichtig, dass keiner, vor allem nicht Pater Kugelmann als General, dadurch zu Schaden kam. Er war sich auch bewusst, dass die ganze Existenz der Pallottiner in Deutschland damit auf dem Spiel stand. Es gab nicht wenige, die Kolb ernstlich geraten haben, in dieser Situation sein Amt als Provinzialprokurator aufzugeben⁹. Seine Hoffnung auf die großen Wohltäter wurde bald enttäuscht. Pater Kugelmann versprach zwar, Kolb unter die Arme greifen zu wollen und beglich auch ein Viertel der Summe mit Hilfe der Wohltäter und Pallottinerfreunde. Aber die Hauptlast musste Pater Kolb tragen. Sein Blick fiel auf die großzügig aufgebaute Limburger Druckerei mit den Pallottiner-Zeitschriften und Kalendern. Er setzte seine Hoffnung auf die kleinste und billigste Zeitschrift: ‚Der Rosenkranz‘. Damit verband er den Gedanken, „dass die starke Förderung der Marienverehrung eine besondere Hilfe zur Überwindung des furchtbaren Unglücks werden könnte“¹⁰. In den kommenden Ferien ließ er „alle nur freien Brüder und Studenten in größerer Zahl ausziehen (...), um Kalender zu verkaufen und für ‚den Rosenkranz‘ zu werben. Das Resultat übertraf alle seine Erwartungen: ‚Der Rosenkranz‘ schnellte bald zu einer hohen Auflage empor und mit ihr gewann auch die Propaganda für die anderen pallottinischen Zeitschriften einen großen Auftrieb. Die Einnahmen wuchsen dadurch von Tag zu Tag. So war der Provinzialprokurator Kolb nicht nur im Stande, die laufenden Schuldkonten zu decken, sondern auch noch die schrecklichen Verluste allmählich auszugleichen.“¹¹

Nach Urban hatte Michael Kolb „seine größten Verdienste in der Verwaltung des Limburger Hauses, in der Behebung der ungeheu-

⁷ Urban, Pater Michael Kolb, S. 13. Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 5-6.

⁸ „Von verschiedenen Seiten wurde ihnen geraten, ebenfalls die Zahlungen einzustellen. Um der guten Sache willen durfte es nicht geschehen. Die Pallottiner hätten sonst für alle Zeiten ihren Kredit verloren. Das sahen auch die Banken ein, deren Schuldner sie geworden waren. Und darum warteten sie und begnügten sich mit Teilzahlungen, bis die Schuld getilgt war.“ Skolaster, P.S.M., S. 191.

⁹ Unter denen der damalige Bischof von Limburg und auch ein Pallottinerfreund und Bankier Cahensly, welcher geraten hat, den Konkurs anzumelden und wegzulaufen. Urban, S.14.

¹⁰ Urban, Pater Michael Kolb, S. 15.

¹¹ Ebd; vgl. Kolb, S. 50 Jahre Werkzeug, S. 9.

ren großen Schulden“.¹² Hier erweist sich – unter anderem – der Segen seiner ersten Ausbildung im Finanzwesen, bevor er den Weg des Priestertums eingeschlagen hat.

Erforschung des pallottinischen Gedankenguts

Ein weiterer Baustein seiner Aktivität war die Initiierung der Erforschung des pallottinischen Gedankengutes. Während seines Studiums in Rom hat er Pater Orlandi kennengelernt, der aus der Schule Pallottis hervorgegangen war und dem Pallotti selbst das Amt des Novizenmeisters übertragen hat¹³. Für die pallottinischen Studenten und somit auch für Pater Kolb war er der gelebte Interpret der Ideen Vinzenz Pallottis gewesen. Pater Urban schreibt:

„Als nun P. Kolb 1903 in Limburg Rektor geworden war, ließ er vom Generalat eine Abschrift der von Pallotti selbst verfassten großen Regel für die von ihm gedachten Werke und seine persönlichen Aufzeichnungen, die über sein Innenleben Aufschluss geben, leihen. Fast alle diese Schriften wurden abgeschrieben und zum Teil übersetzt. Das besorgten die Limburger Theologen und erhielten so am besten Einblick in die weltweiten Pläne Pallottis.“¹⁴

Hier ging es vor allem um die weltweiten Pläne Pallottis, um das Weltapostolat von Laien und Priestern, Frauen und Männern; eine Leitidee Pallottis, die sich zur Zeit seines Lebens nur in Ansätzen verwirklichen ließ. Aber auch zu Beginn des XX. Jahrhunderts wartete sie noch auf ihre volle Verwirklichung. Durch die geschichtspolitisch bedingte Fokussierung der Limburger Provinz auf die Kamerunmission, war der Akzent der pallottinischen Tätigkeit verlagert worden (Stichwort: Kulturkampf)¹⁵. Für Pater Kolb war es die entscheidende Frage, wie die Idee vom weltumfassenden Apostolat umgesetzt werden kann. Pater Urban nennt daher Kolb den „Motor und die Seele“ dieser Forschungen¹⁶. Von da aus wird sein Einsatz für den Aufbruch in Vallendar-Schönstatt verständlich, der sich durch einen anderen Pallottiner, den zwölf Jahre jüngeren Pater Jo-

¹² Urban, Pater Michael Kolb, S. 16.

¹³ Vgl. Skolaster, P.S.M., 218.

¹⁴ Urban, Pater Michael Kolb, S. 16; vgl. Skolaster, P.S.M., S. 218.

¹⁵ Mehr dazu, vgl. Skolaster, P.S.M., S. 218ff.

¹⁶ „P. Hettenkofer und dann P. Heinrich Schulte haben die große Gedankenwelt Pallottis theoretisch dargestellt und entwickelt. P. Kolb hingegen versuchte all das, was er in seiner Seele sah und erahnte, im praktischen Leben umzusetzen. Fast 50 Jahre hindurch wird er nicht ruhen und rasten, um von seiner Seite die Ideen Pallottis Wirklichkeit werden zu lassen.“ 17, vgl. Skolaster, P.S.M., 218; Vgl. Schulte, Heinrich, Das katholische Apostolat Vinzenz Pallottis, Limburg 1946.

sef Kentenich vollzogen hat. Und dass dieser junge Novize als Pallottiner in die Gesellschaft aufgenommen werden durfte, war auch das Verdienst Pater Kolbs. Dies war seine letzte Entscheidung als Rektor des Hauses und Provinzrates.

Die Zulassung Josef Kentenichs zur ewigen Profess

Infolge eigenartiger Umstände hat der Theologe Josef Kentenich nicht die Stimmenmehrheit erlangt. Michael Kolb schreibt darüber bei seinem 50-jährigen Priesterjubiläum: „Ich fühlte mich als Rektor verpflichtet, gegen dieses Fehlurteil anzugehen und es gelang mir, in der letzten Provinzialsitzung die Sache zurechtzurücken.“¹⁷ Wir denken dabei daran, dass Kolb selber eine ähnliche Dramatik als junger Pallottiner-Frater erlebt hat, als man ihn wegen seiner schwachen Gesundheit entlassen wollte und nur ein Eingriff des Generalates seine Berufung für die Pallottiner gerettet hat.

Michael Kolb als Provinzial (1909-1919)

Pater Urban nennt Michael Kolb den ersten eigentlichen Provinzial von Limburg, denn erst seit dem Generalkapitel 1909 gab es eine Aufteilung der Gesellschaft in Provinzen. Auf dem Kapitel 1909 wurde M. Kolb zum ersten eigentlichen Provinzial der Limburger Provinz gewählt. Er war zu diesem Zeitpunkt 36 Jahre alt. Es ist die Zeit, in welcher sich ein geschichtsträchtiger Aufbruch innerhalb der Gesellschaft vollziehen wird, gerade in dieser Limburger Provinz. Pater Kolb wird dies sehr aufmerksam verfolgen.

Beitrag zur Verabschiedung der Satzungen

Auf diesem Kapitel, 1909, wurden auch die Satzungen der P.S.M. aufs Neue durchberaten und verbessert, damit sie dann dem Hl. Stuhl zur endgültigen Approbation vorgelegt werden konnten. Pater Michael Kolb, so Urban, hat schon in der Zeit 1899-1903 als erster wirklicher Novizenmeister viel an ihrer Zusammensetzung mitgearbeitet¹⁸. Nun durfte er die Frucht seines Einsatzes sehen.

Aufbau einer neuen humanistischen Lehr- und Studienanstalt in Vallendar-Schönstatt

¹⁷ Urban, Pater Michael Kolb, S. 18-19; Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 13.

¹⁸ Vgl. Urban, Pater Michael Kolb, S. 19.

Pater Kolb war sich bewusst, dass die vorhandenen Studienanstalten in Ehrenbreitstein und in Alt-Schönstatt der Aufgabe einer angemessenen Ausbildung des pallottinischen Nachwuchses nicht gerecht werden konnten und das Wissen der Studenten nicht ohne Lücken blieb. Was für Kamerun genügte, war für Deutschland unzureichend¹⁹. Deswegen hat er ein Jahr nach seiner Wahl als Provinzial, am 12. Mai 1910 den Beschluss gefasst, das siebte Schuljahr in die Ausbildung einzuführen²⁰. Diese Entscheidung kam den Lehrern entgegen, die sich seit längerer Zeit ebenfalls eine längere Studienzeit für die Schüler gewünscht haben, um mit dem Material durchzukommen.

Nach diesem Entschluss galt es für Michael Kolb im nächsten Schritt, einen Ort für diese Studienanstalt zu finden. Zunächst suchte er einen solchen in der Umgebung von Koblenz. Da seine Suche hier aber vergeblich war, griff er zurück nach Schönstatt. Hier konnte er den Plan von Pater Kugelman aufgreifen, im Tal neben den zwei alten Türmen das Studienheim aufzubauen. Doch „der Geist Gottes und seine Vorsehung“ – so Pater Urban – führten Pater Kolb auf den Berg ‚auf der Klostermauer‘, wie das Grundstück hieß, „oben auf der Höhe sollte ‚Neuschönstatt‘ erstehen. Man muss heute noch darüber staunen, wie klug und weise P. Kolb die Pläne Gottes und seine Führungen ertastet und erraten hat. Er muss irgendwie viel von den Gaben und Früchten des Hl. Geistes besessen haben.“²¹

An dem Bau der neuen Studienanstalt beteiligten sich die Missionsbrüder rege. An Fronleichnam 1911 wurde der Grundstein gelegt, Pater Kolb hat dabei eine Ansprache gehalten, die große Begeisterung geweckt hat. Dabei hat er das religiöse und wissenschaftliche Programm des entstehenden Hauses formuliert: „Für und durch das eucharistische Erlöserherz, unter dem Schutz der unbefleckten Apostelkönigin apostolisch gesinnte Männer heranzubilden und mit der Kraft des Wissens auszurüsten. Das sollte die Aufgabe des neuen Klosters U.L.Frau zu Schönstatt sein.“²² Die Eröffnung des Studienheimes erfolgte im Herbst 1912. Am 25. September begann der Unterricht mit 164 Schülern, auf sieben Klassen aufgeteilt – eine Sehnsucht Pater Kolbs ging in Erfüllung. Die feierliche Ein-

¹⁹ Sein Vorgesetzter und Gründer der Limburger Provinz, Pater Maximilian Kugelman, wurde nach kaum vier Jahren der Vorbereitung zum Priester geweiht und schämte sich deswegen, Primiz in seiner Pfarrei zu halten. Das ähnliche gilt für den Missionsbischof Vieter, aber damals war es alles, was auf diesem geschichtlichen Sprung von Italien nach Deutschland möglich war.

²⁰ Vgl. Skolaster, P.S.M., S. 202.

²¹ Urban, Pater Michael Kolb, S. 22.

²² Ebd., S. 23; vgl. Skolaster, P.S.M., S. 100-101.

weihung fand am 8. Dezember statt. Dem materiellen Bau des Studienheimes ging – wie M. Kolb selber zu seinem goldenen Priesterjubiläum schreibt,

„die Erarbeitung einer neuen Studienordnung voraus, deren Lehrziel dem des staatlichen Lehrplanes möglichst entsprach. (...) Die neue Studien- und Erziehungsordnung wurde unter meinem Vorsitz auf wöchentlichen gemeinsamen Lehrer- und Erzieherkonferenzen in Ehrenbreitstein erarbeitet. Als der Neubau des Studienheimes bezogen wurde, waren auch diese Arbeiten vollendet.“²³.

Aufgrund des Studiums von Schriften V. Pallottis hat Michael Kolb eingesehen, dass Pallotti für den Spiritual des Hauses eine große Rolle vorgesehen hat. Die ‚große Regel‘ widmete dem Spiritual sogar mehr Platz als dem Rektor. Der Spiritual sollte dabei „nicht nur ein ‚großer Lesemeister‘, sondern vor allem ein ‚Lebensmeister‘ sein, d.h. seine Ideen wollte er in die Tat umsetzen.“²⁴ Der Vorschlag der Ernennung des Deutsch- und Lateinlehrers Pater Kentenich zum Spiritual, kam vom Rektor des Hauses, Pater Wagner, nachdem zwei nominierte Spirituale mit der Aufgabe aufgrund der revolutionären Stimmung unter den Studenten binnen kürzester Zeit in ihrer Aufgabe gescheitert waren²⁵. Rückschauend betrachtet Michael Kolb die Ernennung Pater Kentenichs zum ersten dauernden Spiritual dieses Studienheimes ebenfalls aus der Warte der Vorsehung.

Weitere Aufgaben

Zu weiteren Schwerpunkten in der Tätigkeit von Michael Kolb als Provinzial gehörte die Sorge um die Volksmission in Deutschland, sowie – in diesem Zusammenhang – die Durchführung der Exerzitien im Lande. Beide Tätigkeitsbereiche waren getragen von der Idee Pallottis vom umfassenden Apostolat und beide waren nicht einfach, wegen der andauernden Folgen des Kulturkampfes. Und doch hatte er hier erhebliche Erfolge, wie z.B. der Einsatz für die Volksmission der P.S.M. (1909). 1910 führte er u.a. in Ehrenbreitstein Exerzitien für 78 Rekruten durch²⁶.

Eine seiner wichtigen Aufgaben in dieser Zeit war die Visitation der Kamerun-Mission 1913, wo er ebenfalls die Früchte seines

²³ Urban, Pater Michael Kolb, S. 24; Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 14.; Skolaster, P.S.M., S. 221 ff.

²⁴ Urban, Pater Michael Kolb, S. 25.

²⁵ Monnerjahn, Engelbert, Pater Josef Kentenich. Ein Leben für die Kirche, Vallendar 1975, S. 61.

²⁶ Urban, Pater Michael Kolb, S. 27; Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 15.

früheren Einsatzes sehen konnte²⁷. Vor Jahren, als Rektor des Limburger Mutterhauses und Prokurator, hat er für diese Expedition gesammelt. Laut seines Berichts hat er damals viele Menschen taufen dürfen, wurde aber auch konfrontiert mit hoher Sterblichkeit der Missionare und Missionarinnen aufgrund der tropischen Krankheiten. Die Mission war 23 Jahre alt; 50000 Menschen wurden, laut eines Berichts von Missionsbischof Franziskus X. Hennemann (1882-1951), dank der Pallottiner getauft.

Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit als Provinzial waren die Gründung neuer Niederlassungen der Pallottiner: in Frankenstein in Schlesien, für die Pater Romuald Laqua verantwortlich war, in Freising – zur Freude von Pater Kugelmann - und in Erlhofstetten, und außerdem auch die Sorge um den äußeren und inneren Ausbau der Hochschule.

Sorge für die Apostolische Bewegung

In dieser Zeit, parallel zur Eröffnung des Studienheimes in Valendar, begann schrittweise die Gründung der Apostolischen Bewegung von Schönstatt um den jungen Spiritual, Pater Josef Kentenich P.S.M. Um die gläubige, aber auch ganz konkrete Zustimmung Pater Kolbs für diesen Aufbruch zu verstehen, ist die schon erwähnte Rückbesinnung Kolbs auf die ursprüngliche Idee Pallottis von Weltapostolat zu erwähnen. In den unscheinbaren Schritten des jungen Spirituals, um den sich nach und nach weitere Kreise von Menschen gebildet haben, seit 1919 über die Schüler des Studienheimes hinaus, sah Pater Kolb einen möglichen Weg der Verwirklichung der Idee Pallottis. Pater Skolaster nennt die beiden: Kolb und Kentenich „Paten“ dieses apostolischen Aufbruchs.²⁸ Dieser Aufbruch geschah nicht nur um die Person Kentenichs selbst, sondern war untrennbar mit der kleinen St. Michael-Kapelle verbunden, die zum Heiligtum der Dreimal Wunderbaren Mutter und damit zu einem Wallfahrtsort wurde. Diese Kapelle hat M. Kolb in den Sommerferien 1914 renovieren lassen, damit sie Versammlungsort der Marianischen Kongregation werden konnte. Er schenkte auch die Statue des St. Michael für diese Kapelle, die er aus seinem Büro in Limburg schicken ließ. Als in Folge des Krieges sich aus der Marianischen Kongregation eine Außenorganisation entfaltet hat und aus ihr am 20.-21. August 1919 der Apostolischer Bund, schenkte Kolb die kleine Kapelle und das umliegende Haus dieser neuen Gemeinschaft zur dauern-

²⁷ Urban, Pater Michael Kolb, S. 32.

²⁸ Vgl. Skolaster, P.S.M., S. 330.

den Nutzung²⁹. Dies war seine letzte Entscheidung als Provinzial. Pater Kentenich hat er für die Aufgaben des Apostolischen Bundes als Leiter freigestellt.

Die Zeit in Vallendar-Schönstatt (1919-1950)

Nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Provinzials fühlte er sich gesundheitlich „am Ende“, wie er selber schreibt. Sein Wunsch war nun, sich auf den guten Tod vorzubereiten und wenn möglich, aus der Nähe das Wachstum des neuen Werkes zu beobachten und es im Gebet zu begleiten. So wandte er sich an seine Obern um die Erlaubnis, als Spiritual der Pallottiner-Brüder in Vallendar wohnen und dienen zu dürfen. Er kam in Vallendar am 23. Dezember 1919 an. Bald konnten seine bisherigen Erfahrungen dem sich entfaltenden Werke zugutekommen. Pater Josef Kentenich hat die Fähigkeiten des ehemaligen Hausrektors, Prokurators und Provinzials in vie-

²⁹ Hier die Worte der Schenkung und die Motivation: „Die mir von Ihnen geschilderten Ausführungen über den Zweck und derzeitigen Stand des Apostolischen Bundes erfüllte mich mit freudiger Genugtuung. Ließen sie doch in mir die Erwartung entstehen, dass dieses, den Forderungen der Zeit so sehr entsprechende Werk sich entwickle zu einem Werkzeug der Vorsehung, um für seinen Teil zur Hebung des religiösen Lebens in unserem zerrütteten Vaterlande beizutragen.

Ganz gewiss würde unser ehrw. Stifter, wenn er heute lebte, dieses Werk mit Feuereifer fördern und zu verbreiten suchen. Von seinem Grabe aus, an dem ich dieses jüngste Werk der Fürbitte dieses unseres apostolischen Vaters dringend empfahl, möchte ich daher einen Akt vollziehen, der hoffentlich zum Markstein wird in der ganzen Entwicklung des Werkes.

Nachdem durch den hochherzigen Entschluss der derzeitigen Hausleitung in Vallendar eine Anzahl Räume für die Zwecke dieses Apostolischen Bundes zur Verfügung gestellt und mir es durch die Mithilfe wohlthätiger Herzen gelungen ist, diese sowie die anliegende Kongregationskapelle in einen würdigen Zustand zu setzen, übertrage ich hiermit kraft meines Amtes diese Kapelle, sowie die bewilligten Räume feierlich dem Apostolischen Bund zur dauernden Benützung.

Es ist mein heißer Wunsch, durch diesen Akt dieses so gottgefällige Werk in seinem Bestand zu sichern und zu fördern. Möge es blühen und gedeihen Gott zur Ehre, unserer hl. Religion zum Nutzen und der Kirche Gottes hier auf Erden zum Segen.

Ich werde nicht verfehlen, in diesem Sinn für das Gedeihen des Werkes zu beten und wenn möglich auch den hl. Vater zu interessieren. Rom am Feste der hh. Apostel Simon und Juda, den 28. Oktober 1919, P. M. Kolb, PSM – Provinzial.“ Veröffentlicht in: Mater Ter Admirabilis, 5. Jahrgang, Vallendar am Rhein, den 15. November 1919, S. 20; vgl. Skolaster, P.S.M., S. 332.

len Bereichen gut gebrauchen können und sich auf ihn in vielem verlassen. So hat Pater Kolb über 30 Jahre in Schönstatt verbracht, zuerst im Studienheim auf der Klostermauer, das er selber vor kurzem bauen ließ, dann bald im „Bundesheim“, auf dem gegenüberliegenden Hügel, wo er über 20 Jahre gewohnt und gewirkt hat. Auch den Bau dieses monumentalen Hauses hat er koordiniert und in seiner Entstehung unterstützt.

Die Aufgaben, die nach und nach auf ihn zukamen und die er mit Engagement in Angriff genommen hat, waren vielfältig. Er war mitbeteiligt beim Entwurf der Statuten für die Apostolische Bewegung, die sich aus Liga und Bund zusammensetzte. Die Aufgabe des Prokurators des Werkes fiel auch auf seine Schultern, so dass er für die Zeitschriftenproduktion zunächst der Zeitschrift „MTA“, dann aber auch für die Ausgabe von: „Königin der Apostel“, „Sal terrae“, „Mein Marienitag“, „Ritter Mariens“ und „Herold“ zuständig war³⁰. Als mit dem Wachstum der Apostolischen Bewegung das Exerzitienhaus – das sogenannte Bundesheim gebaut werden sollte, trug er die Verantwortung für den Bau dieses imposanten Hauses in den Jahren 1924-1928³¹. Er sorgte auch für Spenden aus der Apostolischen Bewegung für diesen Zweck und nahm als einer der ersten Pallottiner Wohnung in diesem Haus. Hier hielt er 13 Jahre Exerzitien und war als Prokurator des Werkes für die Abwicklung des Tagungsgeschäftes zuständig (die Teilnehmerzahl war teilweise sehr hoch, z.B. im Jahre 1933: 2592 Teilnehmer, 1934: 3322 Teilnehmer). Dazu kam noch der Devotionalienverkauf. Er war auch Vertreter und Vermittler der Belange der Bewegung bei der Generalleitung der Pallottiner in Rom³². In diesem Zeitraum wurde er erneut zum Provinzialrat gewählt. Als ehemaliger Provinzial war Pater Kolb maßgeblich daran beteiligt, dass die Apostolische Bewegung – inzwischen existent in Form von Liga und Bund - 1922 in Rom als Fortsetzung der Idee von Vinzenz Pallotti vom Generaloberen P. Giacinto Cardi anerkannt wurde³³.

Als Frauen zur Apostolischen Bewegung dazukamen, fiel ihm die Frauenseelsorge zu, und er wurde als Gaudirektor des Apostolischen Bundes-Frauen/Nord bestimmt. Er war derjenige, der die erste Frau, Gertraud von Bullion, in diese Frauenbewegung aufgenommen hat und damit den Anfang der Frauenbewegung Schönstatts proklamieren durfte: „Am 8. Dezember 1920 wurde der Anfang dadurch gemacht, dass ich die Gräfin Gertraud von Bullion

³⁰ Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 20.

³¹ Ebd., S. 20-21.

³² Ebd.

³³ Vgl. ebd., 50 Jahre Werkzeug, S. 19-20.

und ihre Verwandte Maria Christmann (heute Schw. M. Magdalena) in das neuerstandene Werk aufnahm.“³⁴

Weitere Aufgaben waren das Krankenapostolat und die Anbetungsströmung³⁵. Er selber war ein treuer Anbeter und hatte den Namen, „Wächter des Heiligtums“. Auch das Institut der Schönstätter Marienschwestern, vor allem die Anbetungsschwestern, lag ihm sehr am Herzen und er trug viel bei zu ihrem Werden, vor allem in den ersten 10 Jahren.³⁶

³⁴ Kolb, 50 Jahre Werkzeug. Im Blick auf das Apostolat von Frauen, das in Schönstatt seit 1920 begann, sind vor allem die Briefe von Gräfin Gertraud von Bullion, der Mitgründerin der Frauenbewegung und des Apostolischen Bundes von Bedeutung. Sie bezeugen eine gelungene Mitarbeit mit dem Gaudirektor, Michael Kolb, der als solcher von Pater Kentenich eingesetzt war, eine partnerschaftliche Beratung, die Gräfin von Bullion sich immer wieder bei Michael Kolb eingeholt hat bei allen wichtigen Belangen der aufbrechenden Frauenbewegung, gemeinsame Überlegungen im Blick auf die konkreten Angelegenheiten, wie Exerzitien, personelle Fragen bei der erst in Anspruch genommenen Organisation des Bundes. Es war alles andere als selbstverständlich, dass die Frauen zum Apostolischen Bund gehören dürfen – ein Wort war im Umgang, die Frau sei der Tod des Bundes (Bericht Juni-Juli 1924) Heute streben wir die Seligsprechung dieser Mitgründerin an. Und wer weiß, ob nicht auch Michael Kolb einmal die Ehre der Altäre erlangen wird? Gleichzeitig war das Verhältnis von tiefer Ehrfurcht getragen, wenn in einigen Briefen Gertraud an Pater Kolb „Hochwürdiger Vater“ schreibt (so z.B. am 14. August 1922). Sie dankt ihm, dass er ihnen neue Mitglieder zugeführt hat 24.9.22, und erlebt ihn als Vermittler zur Gottesmutter am Ort. So zum Beispiel das schöne Zitat, das vielen Mitgliedern des Apostolischen Bundes bis heute bekannt ist: „Wie ist meine Seele des Dankes voll, dass ich helfen darf zur religiösen und sittlichen Erneuerung der Welt! (...) Bringen Sie bitte der Mutter im Heiligtum mein Herz mit seiner ganzen Liebe, aber auch die Herzen all meiner Bundes-schwestern!“ Gertraud von Bullion. Aus ihren Briefen und Schriften, zusammengestellt vom Schönstatt-Frauenbund, Neuwied 1981; vgl. Kostka, Alicja, Gertraud von Bullion – die Frau, die „Hörde“ leidenschaftlich gelebt hat. Impulse aus der Gründungszeit des Apostolischen Bundes aus den Briefen Gertrauds von Bullion an Pater Michael Kolb SAC, Valendar-Schönstatt 2019.

³⁵ Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 23-24.

³⁶ „Ich habe von Anfang an an der Wiege der Marienschwestern gestanden. (...) Dann habe ich die Schwestern auch finanziell unterstützt. Sie nannten mich nach einem Jahr den Brotvater. (...) Seit der Zeit bin ich verknüpft mit den Marienschwestern.“ Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 24.

Schluss

So hatte Pater Kentenich recht, wenn er sagte, dass kaum eine Strömung von Schönstatt ausging, an der Pater Kolb nicht beteiligt war. Dies würdigte er u. a. beim 40. Priesterjubiläum von Michael Kolb in der Festansprache:

„Ob wir uns auch einen Augenblick an den Segen erinnern dürfen? Worauf darf ich dann hinweisen? Auf die aufbrechende Pallottinerprovinz, auf die ganze Genossenschaft? Worauf darf ich noch hinweisen? Auf Schönstatt. Kein Segensstrom ist von hier ausgegangen, ohne dass er nicht in irgendeiner Weise daran beteiligt war. Und wir, die wir beieinander sind als Schönstatt-Frauenfamilie, nennen Sie doch einmal eine Diözese, die nicht in irgendeiner Weise ihm Dank schuldet. Ich darf dabei eines nicht vergessen: Unser Krankenapostolat. Ich darf auch nicht vergessen, was unsere Marienschwestern, zumal unsere Anbetung, dem verehrten Jubilar zu verdanken haben. Ich habe versprochen, nicht auf Einzelheiten einzugehen, aber das Wenige, was ich sagen darf: Maria hat den besten Teil erwählt. ...“³⁷

Pater Kolb selbst hat vor allem getrieben, dass sich in dem neuen apostolischen Werk die Idee Vinzenz Pallottis vom Katholischen Apostolat verwirklichen kann³⁸. Die Neubelebung dieser Idee war ihm ein Herzensanliegen seit Beginn seiner Tätigkeit als Pallottiner in der werdenden Limburger Provinz. Im Aufbruch von Schönstatt sah er dies verwirklicht und unterstützte diesen daher maßgeblich. Er tat es als Kenner V. Pallottis und als Initiator der pallottinischen Studien in Deutschland. In autobiographischen Schriften schaut er dankbar auf sein „Werkzeug-Sein“ bei diesem geschichtlich-religiösen Aufbruch in der Limburger Provinz.

Ihn zeichnete lebenslang eine tiefe Marienliebe aus, ein überdurchschnittlicher Vorsehungsglaube, von dem er sich kühn führen ließ, auch und vor allem durch die sogenannte „geschlossene Tür“. Ihn zeichnete besondere Liebe zum eucharistischen Jesus und zur Anbetung aus: nur so konnte er eine entsprechende Strömung in Gang setzen. Als Priester war er gefragter Beichtvater und segnete gern. Er war ein kluger Diplomat mit sehr vornehmer Sprache und gleichzeitig „Ingenieur“ – ja, „ein Baumeister“. Dies alles tat er bei stets schwacher Gesundheit, die für ihn immer neu eine Herausforderung darstellte.

³⁷ Ansprache zum 40. Priesterjubiläum von Michael Kolb, Manuskript, Archiv des Schönstatt-Frauenbundes, S. 12-13.

³⁸ Hier u.a.: Kolb, 50 Jahre Werkzeug, S. 17; vgl. Ziegler, August, Vinzenz Pallotti, Bahnbrecher des Laienapostolates, Gossau-St. Gallen 1947, S. 198ff.

In der Beerdigungsrede am 2. April 1950 bezeichnete ihn Pater Kantenich als den großen Beter, genialen Baumeister, und zwar im religiösen, wirtschaftlichen und geistigen Sinne, weiter als: kühnen Brückenbauer und – mit Rekurs auf die Vorstellung von V. Pallotti – meisterlichen Lebenskünstler³⁹. Weitere bezeichnende Aussagen Josef Kantenichs über seinen Mitbruder sind ebenfalls in der Beerdigungsrede von 2. April 1950:

"Dürfen wir dieses große Leben hineinbauen in den kleinen Rahmen unseres Herzens? Den Rahmen erweitern, das Bild, das große Leben hineinbauen in fremde Herzen? Dürfen wir erwarten – wer wagt das zu sagen –, dass wir sein Bild einmal in St. Peter sehen, so wie wir im Januar das Bild unseres seligen Stifters gesehen: die ganze Kirche, die ganze Hierarchie, das ganze Volk ihm zu Füßen? Wer wagt das zu sagen! Der ewige Gott ist ein strenger Richter; er denkt in vielen Dingen anders wie wir, und wer vermag die Pläne der göttlichen Vorsehung im Einzelnen zu erforschen! Immerhin, das eine wollen wir: das Bild seines Lebens in unser Leben, in unsere Seele hineinzeichnen, es dort bewahren, es dort lebendig werden lassen, es auch anderen künden, wenn Gott uns dazu anregt."⁴⁰

Im Vorwort zu seiner Erarbeitung nennt Pater Urban neben Maximilian Kugelman, dem Gründer der Limburger Provinz, und Romuald Laqua, dem tüchtigen Baumeister, sowie Bischof Heinrich Vieter, dem Motor der Kamerun-Mission⁴¹ Pater Michael Kolb als eine der größten Gestalten der deutschen Provinz aus dieser Zeit. Er habe für die Entwicklung der Limburger Provinz überaus große Verdienste.

³⁹ Kantenich, Josef, Ein großes Leben in einem kleinen Rahmen. Ansprache während der Beerdigung von M. Kolb, 2. April 1950, Manuskript.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Urban, Pater Michael Kolb, S. 2.

BUCHBESPRECHUNGEN

FERNANDO A. G. Charles, *Die Beziehung zwischen Gesetz und Liebe im Johannes-evangelium*, übersetzt: Faustina Niestroj, Chennai 2014.

Wer immer nach der Studie des indischen Theologen zu „Gesetz und Liebe nach dem Johannes-Evangelium“ greift, spürt, dass es sich zunächst um eine fachtheologische Untersuchung zu einem zentralen Themenbereich des Neuen Testaments handelt. Wer indessen die zusammenfassenden Kapitel der Hauptteile der Studie auf sich wirken lässt, dem geht auf, dass "Gesetz" und "Liebe" aber gerade auch Spannungspole des menschlichen Zusammenlebens überhaupt betreffen: es gibt kein soziales Leben ohne Verabredung und Abmachung, Regeln, "Gesetze" und Verträge etc. Sind solche Vereinbarungen den realen Bedürfnissen des "Lebens" abgelauscht, tragen gerade sie bei zur "Kultur der Begegnung", zu Freundschaft und Liebe, d.h. zur Sinnerfüllung des Lebens. Genau diese Entsprechung durchzieht die "Welt" des Johannes-Evangeliums, seinen Brückenschlag zwischen der Bindung Israels an die Gesetze des Alten Bundes und der existenzgewordenen Liebe in der Person Jesu, ihrer Gestaltwerdung in "Gnade und Wahrheit", ihrer ausstrahlenden Sichtbar-

keit und sich mitteilenden Würde und Schönheit.

Das Evangelium nach Johannes zeigt einen Weg der Entsprechung auf zwischen der vorläufigen Geltung "gesetzlicher", innerweltlicher Vereinbarungen und dem Offenbarwerden jener vorweltlichen Herrlichkeit, in der Gott sich selbst schenkt und einer Jüngergemeinde, die nach dem "neuen" Gebot der gegenseitigen Liebe lebt.

Wer insbesondere die Schlusskapitel der Studie aufnimmt, weiß sich beschenkt, dass die Übersetzerin nicht nur bemüht ist, die Sprachwelt des vierten Evangeliums als solche sorgfältig wiederzugeben, sondern ebenso versucht, die schriftheologisch geläufige Begrifflichkeit des Textes (und des englischen Originals) u.a. zu verdeutlichen durch Herz Worte der deutschen Sprache, wenn sie z.B. das gegenseitige In-Sein von Vater und Sohn kennzeichnet mit: Innigkeit, Vertrautheit und Tiefe, um das Geheimnis der trinitarischen Liebe aufscheinen zu lassen.

Die in drei europäischen Hauptsprachen vorliegende Untersuchung kann für Geistliche Gemeinschaften von Interesse sein, ihre je originellen Regeln, Satzungen und Vereinbarungen immer neu in Lebensvollzug und Gesetzgebung am Geist der johanneischen Theologie gegenzulesen.

Lothar Penners